

Nr. 919  
Duell mit einem Roboter  
von H. G. FRANCIS

Zu Beginn des Jahres 3587 sind die Aufgaben, die sich Perry Rhodan und seine Leute in Algstogarmaht, der Galaxis der Wynger, gestellt haben, zur Gänze durchgeführt.

Das Sporenschiff PAN\_THAU\_RA stellt keine Gefahr mehr dar, denn es wurde befriedet und versiegelt; die Wynger gehen, befreit von der jahrtausendelangen Manipulation des Alles\_Rads, einer neuen Zeit entgegen; und die SOL ist schließlich, wie schon lange versprochen, in den Besitz der Solgeborenen übergegangen und kurz darauf mit unbekanntem Ziel gestartet.

Auch die BASIS hat soeben Algstogarmaht verlassen, und Perry Rhodan und seine Leute haben zusammen mit dem Roboter Laire die Suche nach der Materiequelle angetreten.

Inzwischen haben sich zwei weitere Lebewesen der terranischen Suchexpedition angeschlossen: Ganerc\_Callibso, der ehemalige Mächtige im Körper des Puppenspielers von Derogwanien, und Pankha\_Skrin, der Quellmeister der Loower, der schon beachtliche Erfolge bei der Suche verzeichnen kann, der er sein Leben gewidmet hat.

Der bisherige Friede an Bord der BASIS wird jedoch in dem Moment empfindlich gestört, als Laire und der Quellmeister einander begegnen. Ein versteckter Kampf bricht aus—das DUELL MIT EINEM ROBOTER . . .

Die Hauptpersonen des Romans:

Laire—Ein Roboter handelt unlogisch.

Pankha\_Skrin—Laires vermeintlicher Gegner.

Verna Tharan—Eine Robotologin, die sich fier Laire interessiert.

Perry Rhodan und Atlan—Der Terraner und der Arkonide wollen die BASIS nicht zum Kampfplatz werden lassen.

1.

Galto Quohlfahrt blickte sie über den Suppenlöffel hinweg an, den er zögernd zum Mund führte. Seine Stirn krauste sich.

“Unsinn”, sagte er. “Was du da vorhast, ist nichts wert.”

Verna Tharan spürte einen Stich in der Brust. Das Urteil, das der Robotologe gefällt hatte, tat ihr weh.

Für mich ist es eine faszinierende Aufgabe”, erklärte sie. “Laire ist eine geheimnisvolle Gestalt, mit der man sich wahrscheinlich ein ganzes Leben lang befassen kann, ohne je alle Geheimnisse zu klären, die ihn umgeben.”

“Das würde dann an deiner Dummheit liegen”, erwiderte er, während er seine Suppe verzehrte.

“Du bist ein Scheusal”, sagte sie ärgerlich.

“Na und?” er blickte auf. “Habe ich das je bestritten?”

Er lehnte sich in seinem Sessel zurück und rückte die Pickelhaube zurecht, die seinen kahlen Schädel bedeckte. Zwei Posbis standen hinter ihm und wachten darüber, daß seine Mahlzeit auch reichlich genug ausfiel.

Verna Tharan wußte nicht mehr, was sie tun sollte. Die attraktive junge Frau verehrte den Olliwyner, der sie jedoch kaum beachtete. Seine zahllosen Affären störten sie nicht im geringsten. Sie hatte sich in den Kopf gesetzt, Galto “Posbi” Quohlfahrt zu erobern—and ihm danach einige Ünarten abzugewöhnen.

“Ich bin Robotologin wie du”, erklärte sie, “wenngleich ich nicht über den Bruchteil des Wissens verfüge wie du. Doch das wird sich früher oder später ändern.”

“Mit Laires Hilfe”, erwiderte er spöttelnd und blickte auf ein gegrilltes Stück Fleisch, das aus dem Mittelteil des Tisches aufstieg. “Der einäugige Roboter wartet nur darauf, dir seine Geheimnisse anzuvertrauen.”

“Ich weiß, daß es nicht so ist.”

“Das ist immerhin schon ein Fortschritt.” Quohlfahrt ließ ein Stück Fleisch auf der Zunge zergehen. In den Genuß vertieft, schloß er die Augen. Als er sie wieder öffnete, war Verna Tharan nicht mehr da.

Verna Tharan hatte Tränen in den Augen, als sich die Tür des Speisesaals hinter ihr schloß. Quohlfahrt hatte sie verletzt. Das bedeutete jedoch nicht, daß sie sich nun von ihm abwendete. Vielmehr hatte seine Haltung bewirkt, daß sie nun noch mehr als zuvor wünschte, von ihm anerkannt zu werden.

Sie verwarf den Gedanken, ihre Weiblichkeit herauszustreichen, weil es ihr allzu töricht erschien, Galto Quohlfahrt so zu begegnen. Sie war sich dessen bewußt, daß nicht das äußerliche Erscheinungsbild wichtig war, sondern allein die Persönlichkeit. Sie kam zu dem Schluß, daß ihr nur die Möglichkeit blieb, Galto mit einer Forschungsarbeit zu überraschen, die ihm Respekt abnötigte.

Zur Zeit hatte sie keinen festgelegten Lehrauftrag. Sie gehörte zu einem Kreis von Wissenschaftlern, der Galto Quohlfahrt zugeordnet worden war. Der Olliwyner führte ihn mit lockerer Hand. Vorläufig verzichtete er darauf, ihm klare Anweisungen zu geben, so daß die meisten aus diesem Kreis genügend Zeit für eigene Forschungsinteressen hatten.

Warum, so fragte Verna sich, sollte sie die Gelegenheit nicht nutzen, Laire aufs Korn zu nehmen?

Eine solche Arbeit würde, wie sie meinte, vor allem Galto Quohlfahrt zwingen, sich auch mit ihr zu befassen. Mit ihr würde sie sich' den Respekt des Robotologen verschaffen.

1

Verna Tharan erreichte eine Ganggabelung. Die Tür zu ihrer Kabine war nur noch wenige Schritte entfernt, doch die Wissenschaftlerin ging nicht zu ihr hin, sondern zu der Offnung eines Antigravschachts. Sie stieg in den Schacht und ließ sich nach oben tragen.

Am oberen Ende des Antigravschachts lag ein Gang, der direkt zur Hauptleitzentrale führte. Dort hielt sich Laire auf.

Vergeblich dachte sie darüber nach, wie sie den ersten Kontakt herstellen sollte. Es schien keine Möglichkeit zu geben, da Laire sich, wie sie wußte, mit geradezu kosmischen Problemen beschäftigte und kein Interesse daran hatte, seine Geheimnisse irgend jemandem zu offenbaren.

Als sie den Schacht verließ, machte sich in ihr ein Gefühl der Resignation breit. Sie war nahe daran, ihren Plan aufzugeben. Unsicher sah sie sich in dem Gang um, der zur Hauptleitzentrale führte.

Verna Tharan ging zu einem Automaten, konnte sich jedoch nicht dazu entschließen, ihm irgend etwas zu entnehmen. In der spiegelnden Schutzhülle des Automaten beobachtete sie, daß sich das Schott der Hauptleitzentrale öffnete. Licht umflutete eine auffällige Gestalt. Dann schloß sich das Schott wieder.

Die Wissenschaftlerin fuhr herum.

Laire näherte sich ihr.

Wie gelähmt blieb sie auf der Stelle stehen und beobachtete ihn. Er bewegte sich außerordentlich geschmeidig. Jeder Teil seines Körpers schien an dieser fließenden Bewegung teilzuhaben. Darin unterschied er sich grundlegend von allen anderen Robotern, denen Verna Tharan bisher begegnet war. Ihr schien, als glühe etwas in der leeren Augenhöhle, während das andere Auge Laires von einem fremdartigen Licht erfüllt zu sein schien.

Verna Tharan war nicht die einzige, die Laire beobachtete. Viele der anderen Frauen und Männer taten es ebenso. Er war für alle ein nicht eben alltäglicher Anblick.

Verna erschien er wie ein organisch lebendes Wesen aus einer unwirklichen Zeit. Sie dachte daran, wie alt er schon war, und daß er Bardioc gekannt hatte, als dieser seinen Verrat noch nicht verübt hatte.

Sie blickte dem Roboter nach, bis er hinter einer Gangbiegung verschwand. Dann erst löste sich der Bann. Sie lief los und folgte Laire.

Als sie die Gangbiegung erreichte, sah sie, daß Laire in einen nach unten gepolten Antigravschacht stieg.

Verna atmete tief durch und stieg ebenfalls in den Schacht. Laire war bereits tief unter ihr. Zwischen ihm und ihr befanden sich etwa zwanzig Männer und Frauen, so daß die Wissenschaftlerin schließlich Mühe hatte, den Roboter im Auge zu behalten und sich den Ausgang zu merken, durch den er den Schacht verließ.

Schließlich wechselten soviele Männer und Frauen in den Schacht und aus ihm heraus, daß Verna glaubte, die Übersicht doch verloren zu haben. Sie stieg aus dem Ausgang, den sie für den richtigen hielt und blickte sich suchend um.

Laire war verschwunden.

Enttäuscht wollte sie sich umdrehen und in den Schacht zurückkehren, um beim nächsten Ausgang zusuchen, als sie hörte, wie zwei Männer, die an ihr vorbeigingen, den Namen des Roboters erwähnten.

“Bitte”, sagte sie nervös. “Haben Sie Laire gesehen?”

Die beiden Männer wandten sich ihr überrascht zu und musterten sie.

“Vielleicht können wir miteinander reden?” fragte einer von ihnen und lächelte sie gewinnend an. “Da hinten ist eine gemütliche Cafeteria. Darf ich Sie einladen?”

Sie errötete.

“Ich muß mit Laire sprechen”, erwiderte sie heftiger, als sie eigentlich wollte. “Es ist wichtig.”

“Laire läuft nicht weg”, erklärte er, und sein Lächeln vertiefte sich. “Und schon gar nicht, wenn ein so hübsches Mädchen hinter ihm her ist.”

“Ich bin sofort zurück”, versprach sie und bemühte sich um ein freundliches Lächeln. “Warten Sie hier auf mich. Sobald ich mit dem Roboter gesprochen habe, gehe ich mit Ihnen in die Cafeteria.”

“Bestimmt?”

“Bestimmt”, wiederholte Verna.

Nun wurde er verlegen. Damit schien er nicht gerechnet zu haben. Er zeigte auf die Öffnung eines abwärts gepolten Antigravschachts, die etwa fünfzig Meter von ihnen entfernt war.

“Er ist dort eingestiegen”, sagte er.

“Danke.” Verna atmete erleichtert auf und rannte zur Schachtöffnung. Sie blickte hinein und sah gerade noch, wie Laire den Schacht tief unter ihr wieder verließ.

Sie glitt in das Antigravfeld und sank nach unten. Als sie die betreffende Öffnung erreicht hatte, verließ sie

den Schacht.

Laire war etwa zwanzig Meter von ihr entfernt. Er bog in den breiten Gang ein, der in den riesigen Mittelkreis des Raumschiffs führte.

Laire und sie bewegten sich in einem Abschnitt des Raumschiffs, in dem sich nicht so viele Menschen aufhielten wie in der Nähe der Hauptleitzentrale. Daher hielt die Wissenschaftlerin es für ratsam, sich etwas zurückfallen zu lassen. Sie glaubte, daß nun nicht mehr die Gefahr bestand, daß sie Laire aus den Augen verlor.

Als sie etwa zweihundert Meter weit gegangen war, wobei sie ebenso wie der Roboter darauf verzichtete, ein Laufband zu benutzen, bog Laire nach rechts ab. Dort lagen, wie Verna wußte, Spezialwerkstätten aller Art. Dort befanden sich zahlreiche

2

technische Einrichtungen, mit deren Hilfe Reparaturen durchgeführt wurden. Hochqualifizierte Techniker arbeiteten aber auch daran, neue Werkstücke herzustellen, die für das Schiff benötigt wurden. Wissenschaftler befaßten sich mit Forschungsprojekten.

So erschien es Verna durchaus einleuchtend, daß Laire diesen Bereich aufsuchte. Sie vermutete, daß er etwas an seinem Robotkörper reparieren wollte.

Als sie ebenfalls abbog, erlebte sie eine herbe Überraschung.

Laire war abermals verschwunden.

Ein etwa vierzig Meter langer Gang lag vor ihr. Keine Tür zweigte von ihm ab. Er endete in einem breiten Schott. Der Roboter hätte auf diesem Gang sein müssen. Wäre er durch das Schott davongeeilt, so hätte sich dieses noch bewegen müssen.

Plötzlich flimmerte die Luft vor ihr. Erschreckt fuhr sie zurück, doch dann erkannte sie Gucky, den Mausbiber. Dieser blickte sie mit großen Augen forschend an.

“Wieso trabst du auf Laires Spuren durch das Schiff?” fragte er.

Verna Tharan war völlig durcheinander. Sie fürchtete, daß der Ilt ihre Gedanken lesen und damit in eine Welt eindringen würde, an der sie niemanden teilhaben lassen wollte.

“Wieso?” stammelte sie erbleichend. “Ist es verboten, sich mit Laire zu befassen? Es ist ja nur, weil ich Galto Quohlfahrt beweisen will, daß ich imstande bin, auch auf seinem Gebiet ernstzunehmende Forschungsarbeit zu leisten. Deshalb bin ich Laire gefolgt. Ich ahnte ja nicht, daß ich...”

Verwirrt verstummte sie.

Gucky blinzelte ihr zu und zeigte ihr seinen Nagezahn.

“Was, um dieser Knallrübe zu imponieren?” fragte er mit schriller Stimme. “Der ist doch selbst nicht in der Lage, irgend etwas zu tun, über das man nicht kichern muß.”

“Das stimmt nicht”, erwiderte sie heftig. “Galto ist ein Mann, der es verdient, in jeder Hinsicht...”

Sie biß sich auf die Lippen, als sie merkte, daß ihre Worte überhaupt keinen Eindruck auf den Ilt machten.

“Ich möchte wissen, warum ich deine Gedanken nicht erfassen kann”, erklärte Gucky.

“Du kannst meine Gedanken nicht lesen?” fragte sie verblüfft. Sie strich sich mit der Hand über den Mund. “Aber wieso nicht? Du bist doch Telepath.”

“Eben. Und du bist nicht mentalstabilisiert.”

“Natürlich nicht”, sagte sie. “Ich bin viel zu unwichtig.”

“Unwichtig ist niemand”, erklärte der Ilt ernsthaft. “Und du schon gar nicht.”

“Danke.” Sie entspannte sich. “Aber woher weißt du, daß ich mich mit Laire befasse, wenn du meine Gedanken nicht lesen kannst?”

“Da war so ein Knabe, der mit dir in eine Cafeteria gehen will”, antwortete der Ilt. “Seine Gedanken waren wie ein Silvesterfeuerwerk, so daß ich neugierig wurde.”

“Ich verstehe.” Ihre Unruhe legte sich. Sie fühlte sich erheblich sicherer als zuvor. “Ist es verboten, sich mit Laire zu befassen? Ich bin Robotologin und möchte so viel wie möglich über ihn herausfinden.”

“Dagegen ist nichts einzuwenden, solange du ihn nicht belästigst”, entgegnete der Mausbiber. “Von Laire möchten wir alle mehr wissen. Ich weiß jedoch nicht, ob es dem Einäugigen recht ist, wenn du ihm ständig an den Hacken klebst.”

“Ich werde ihn zunächst nur beobachten, um Aufschlüsse über die Art, wie er sich bewegt, zu bekommen”, versprach sie. “Bei passender Gelegenheit werde ich ihn ansprechen und ihn fragen, ob er einverstanden ist.”

“Na, dann viel Spaß”, sagte Gucky und zeigte erneut seinen Nagezahn. “Wenn du in die Hauptleitzentrale willst, um in die unmittelbare Nähe deines Lieblings zu kommen, mußt du Perry fragen. Vielleicht erlaubt er es dir.”

Er legte den Kopf zur Seite und blickte sie von unten herauf an.

“Was hast du?” fragte sie.

Gucky kicherte leise:

“Einen komischen Geschmack hast du”, sagte er. “Das muß ich schon sagen. Ausgerechnet Galto

Knallhuber."

"Quohlfahrt", verbesserte sie ihn.

Gucky lachte schrill auf und teleportierte.

Verna Theran biß sich ärgerlich auf die Unterlippe. Sie wußte, daß Gucky ein recht gutes Verhältnis zu dem Robotologen hatte. Daher begriff sie nicht, daß er sich jetzt so abfällig über ihn geäußert hatte.

Aber nicht nur über die Kommentare des Ilt über Galto ärgerte sie sich, sondern auch darüber, daß sie versäumt hatte, ihn zu fragen, wo Laire geblieben war. Sie war überzeugt davon, daß der Ilt es ihr hätte sagen können.

Sie suchte die Räume ab, die sich dem Gang anschlossen, befragte zahlreiche Männer und Frauen, und fand den Roboter doch nicht. Laire schien wie vom Boden verschluckt worden zu sein.

Verna Theran stand vor einem Rätsel.

Nachdenklich kehrte sie in ihre Kabine zurück. Mehr denn je war sie davon überzeugt, daß es sich lohnte, Laire zum Forschungsobjekt zu machen. Ein Geheimnis umgab den Roboter. Sie war entschlossen, es zu klären.

2.

3

"Wieso verschwand er plötzlich?" fragte Verna Theran. "Wie hat er es gemacht, und warum hat er so reagiert? Das sind die beiden Fragen, die mich beschäftigen."

Ein geringschätziges Lächeln glitt über die Lippen Galto Quohlfahrts.

"Gibt es für junge Mädchen nicht tausend andere Beschäftigungsmöglichkeiten?" entgegnete er. "Müssen sie sich ausgerechnet mit Laire befassen?"

"Sie müssen." Verna Theran saß zusammen mit dem Robotologen in einem winzigen Kaffeeausschank, in dem eine robotische Bedienung die Illusion einer persönlichen Betreuung vermittelte. "Würdest du das endlich akzeptieren?"

"Na schön", sagte Quohlfahrt sauertöpfisch. "Wenn es unbedingt sein muß. Aber viel Freude wirst du mit Laire nicht haben. Laire befindet sich nicht gerade in bester Stimmung."

Sie schüttelte den Kopf. "Laire ist ein Roboter. Er dürfte kaum Stimmungen unterworfen sein."

"Die BASIS ist auf dem Weg zur kosmischen Burg des Mächtigen Partoc", entgegnete der Olliwyner, während er an seiner Kaffeetasse nippte. "Das entspricht ganz und gar nicht den Wünschen Laires. Dieser möchte unbedingt ins Solsystem fliegen, weil er weiß, daß sich dort das linke Auge befindet, das man ihm gestohlen hat."

"Falls es dort noch ist."

"Das ist eine andere Frage. Laire geht jedenfalls davon aus, daß es dort ist. Er glaubt, daß die Loower es haben."

Verna Theran trank ihren Kaffee aus.

"Auf die Loower ist Laire nicht gut zu sprechen", sagte sie. "Ich habe gehört, daß Laire äußerst heftig reagiert hat, als er Pankha\_Skrin zum ersten Mal gesehen hat. Stimmt das?"

"Rhodan hat die beiden sofort wieder getrennt", erwiderte Quohlfahrt, "sonst wäre Laire dem guten Pankha\_Skrin wohl an den Kragen gegangen."

Galto Quohlfahrt ließ seine Finger über die Bestelltasten am Tisch gleiten.

"Möchtest du auch ein Stück Sahnekuchen?"

"Ja, bitte. Aber du solltest darauf verzichten. Du hast Übergewicht, mein Lieber."

"So spricht man nicht mit einem Mann, dessen Herz man gewinnen will."

Verna Theran erröte, und sie ärgerte sich darüber.

"Rhodan ist nicht bereit, schon jetzt in die Milchstraße zurückzukehren", sagte sie mühsam beherrscht. "Er will alle sieben kosmischen Burgen aufsuchen und dort die Zusatzteile zum Auge sammeln."

"Richtig", bestätigte Quohlfahrt, während er zwei Stücke Sahnekuchen anforderte. "Er will den Schlüssel vervollständigen, mit dem man die Materiequelle, zu dem er paßt, durchschreiten kann."

"Und du meinst, daran ist Laire nicht unbedingt interessiert. Er kann die Materiequelle passieren, wenn er das linke Auge wieder hat. Deshalb möchte er zur Milchstraße." Sie blickte auf. "Mir sind die Gegebenheiten nicht ganz klar. Wenn ich richtig verstanden habe, dann ist es so, daß jemand von jenseits der Materiequelle allein mit Hilfe des Auges durch die Quelle gehen kann. Jemand von diesseits der Quelle aber braucht die Zusatzteile."

"Die Zusatzteile und das Auge", erklärte Quohlfahrt.

"Dann ist mir so ziemlich alles klar. Ich begreife nur nicht, warum Laire sich so seltsam verhält."

Quohlfahrt grinste.

"Vielleicht hat er sich gar nicht seltsam verhalten. Vielleicht bildest du dir das nur ein."

"So ein Blödsinn", sagte sie empört, während er seinen Kuchen verzehrte. "Ich werde dir beweisen, daß mit Laire etwas nicht stimmt. Hoffentlich ist er dann nicht schon zu einer Gefahr für das ganze Schiff geworden."

Galto Quohlfahrt lachte herzlich. Er lachte auch dann noch, als sie sich erhob und grußlos aus dem Raum

eilte.

Verna ärgerte sich maßlos über ihn. Seine Worte hatten sie verletzt. Und sie verstand ihn auch nicht. Was konnte er dagegen einzuwenden haben, wenn sie sich mit Laire befaßte? War der einäugige Roboter auch ein Forschungsobjekt für ihn? Wollte er keine Konkurrenz?

Nun gerade! dachte sie, während sie zum nächsten Antigravschacht eilte. Sie ließ sich nach unten tragen, ohne zu wissen, wohin sie eigentlich wollte.

Erst als sie die Stelle erreicht hatte, an der sie Laire aus den Augen verloren hatte, blieb sie stehen. Sie blickte auf ihr Chronometer. Die Nachperiode war angebrochen. Im Schiff wurde es ruhig. Verna war allein.

Sie ging bis zu dem Schott, durch das Laire ihrer Meinung nach verschwunden war und öffnete es. Dahinter lag ein Gang mit zahlreichen Werkstätten. Nirgendwo wurde gearbeitet. Wer auch immer sonst hier zu tun hatte, hielt sich jetzt im Wohn\_ oder Versorgungsbereich auf.

Die Werkstätten waren unverschlossen. Sie standen jedem zur Verfügung, der sie benutzen wollte. Die positronische Überwachung und Steuerung sorgte dafür, daß niemand Schaden anrichten konnte.

Verna betrat eine Werkstatt für optische Geräte und setzte sich auf einen Hocker.

Sie fragte sich, ob sie sich richtig verhielt, und sie überlegte, ob sie nicht doch einen offiziellen Forschungsantrag an die Schiffsleitung stellen sollte. Doch dann verwarf sie diese Idee wieder.

Plötzlich vernahm sie ein Scharren, das ihr seltsam vorkam. Sie sah gerade noch, daß Laire aus einer Öffnung in der Decke herabfiel, als sie den Kopf hob. Er glitt wie ein Schatten in die Tiefe und landete federnd auf dem Gang. Dann eilte er mit

4

ausgreifenden Schritten davon.

Die Öffnung in der Decke schloß sich wieder. Verna sah es deutlich, obwohl sie fast dreißig Meter von ihr entfernt war. Sie war so überrascht, daß sie ihr Augenmerk zunächst nur auf diese Öffnung in der Decke richtete. Erst Sekunden später wurde ihr bewußt, daß es galt, Laire zu beobachten.

Sie stürzte förmlich aus der Werkstatt auf den Gang hinaus. Der Roboter war bereits mehr als fünfzig Meter von ihr entfernt. Er bog gerade in einen Seitengang ein.

Lautlos rannte die Wissenschaftlerin hinter ihm her. An der Abzweigung blieb sie stehen und blickte vorsichtig um die Ecke, um sich davon zu überzeugen, daß Laire sie nicht sehen konnte. Der Roboter war nur noch etwa dreißig Meter von ihr entfernt. Er stand mit dem Rücken an der Wand des Ganges und versteckte sich hinter einem Vorbau in einem schattigen Bereich, so daß er kaum zu erkennen war.

Verna Theran wartete.

Fast eine Minute verstrich. Dann tauchten Perry Rhodan und Atlan am anderen Gangende auf. Sie blieben stehen. Verna sah, daß der Arkonide Rhodan etwas zeigte. Rhodan nahm es in die Hand und betrachtete es einige Sekunden lang. Dann reichte er es dem Weißhaarigen lächelnd zurück, sagte etwas, legte ihm die Hand an die Schulter und ging weiter.

Unmittelbar darauf löste Laire sich aus seinem Versteck und schob sich bis zur Gangecke vor. Er blickte um die Ecke und zog sich sofort wieder zurück. Verna schloß aus seinem Verhalten, daß Rhodan und Atlan abermals stehengeblieben waren, und daß Laire nicht von ihnen gesehen werden wollte.

Atemlos vor Erregung wartete sie.

Etwa fünf Minuten verstrichen. Während dieser Zeit stand Laire völlig unbeweglich am anderen Ende des Ganges. Verna spielte bereits mit dem Gedanken, in seine Richtung zu gehen und ihn dadurch aus seinem Versteck aufzuscheuchen, als er plötzlich den Gang verließ und sich in der gleichen Richtung wie Rhodan und Atlan entfernte.

Verna lief durch den Gang, bis sie den Roboter sehen konnte. Er stand im Eingang einer Werkstatt. Rhodan und Atlan näherten sich ihm jetzt. Laire hatte keine Möglichkeiten, sich zu verstecken.

Gespannt wartete Verna darauf, was jetzt geschehen würde.

Rhodan blieb stehen und blickte den Roboter überrascht an. An seinem Mienenspiel konnte Verna deutlich erkennen, daß er nicht damit gerechnet hatte, ihn hier zu sehen.

“Laire”, sagte er. “Kann ich irgend etwas für dich tun?”

“Danke”, erwiderte er. “Es ist nichts weiter.”

“Was führt dich hierher?”

“Ich habe erwogen, einige Reparaturen durchzuführen”, entgegnete er, “doch bis jetzt habe ich nicht den Eindruck, daß die notwendigen Voraussetzungen gegeben sind.”

Er drehte sich zur Seite und gab damit zu erkennen, daß er die Werkstatt verlassen wollte. Rhodan und Atlan schlossen sich ihm an. Sie gingen weiter, und er schritt neben ihnen her, wobei er etwas über metallurgische Grundwerte sagte, was Verna reicht verstand. Nachdenklich blickte sie dem Roboter und den beiden Männern nach, bis sie aus ihrer Sicht verschwanden.

Dann betrat sie die Werkstatt.

Sie fragte sich, was Laire hier wirklich getan hatte. Sie war davon überzeugt, daß er Rhodan und Atlan nicht die Wahrheit gesagt hatte. Dabei überraschte sie nicht sonderlich, daß Laire in der Lage war, bei seinen Aussagen von der Wahrheit abzuweichen.

Hatte er jedoch etwas getan, was unter Umständen das ganze Raumschiff gefährdete?

In der Werkstatt befanden sich allerlei Geräte für die Metallverarbeitung. Damit konnte sie nur wenig anfangen. Dennoch untersuchte sie jede Apparatur in der Hoffnung, irgendwo etwas zu finden, was ihr eine Antwort auf ihre vielen Fragen gab. Doch sie wurde enttäuscht. Laire hatte keine Spuren hinterlassen, die ihr weiterhalfen.

Sie war ratlos.

Jetzt wünschte sie, irgend jemanden zu haben, mit dem sie reden konnte. Galto Quohlfahrt kam für sie nicht in Frage. Sie wußte, daß er sie nicht ernstnehmen würde. Sonst aber hatte sie niemanden. Also blieb ihr gar nichts anderes übrig, als allein weiterzuforschen.

Sie war mehr denn je davon überzeugt, daß es sich lohnte, sich eingehend mit Laire zu befassen.

Sie verließ die Werkstatt und begab sich zum vorderen Teil der BASIS. Im Bereich der Hauptleitzentrale hoffte sie, den Roboter zu finden. Sie wußte nicht, ob Rhodan ihm einen bestimmten Raum zugewiesen hatte, in den Laire sich bei Bedarf zurückziehen konnte. Sie war also darauf angewiesen, systemlos zu suchen.

Dabei hatte sie Zeit, über die Fragen nachzudenken, die sie Laire stellen wollte. Sie speicherte sie in ihrem Mikroprozessor, den sie wie alle Wissenschaftler an Bord, am Handgelenk trug, um sie später abrufen zu können.

Sie arbeitete sich langsam an die Hauptleitzentrale heran, wobei sie sich unter Gruppen von Spezialisten und Wissenschaftlern mischte, die in diesem Bereich zu tun hatten.

Fast zwanzig Stunden verstrichen, bis Laire endlich wieder auftauchte. Er kam jedoch nicht aus der Hauptleitzentrale, sondern erschien plötzlich in der Öffnung eines Antigravschachts. Der Roboter Augustus folgte ihm.

Bevor Verna Laire aufhalten konnte, war er schon wieder in der Hauptleitzentrale verschwunden, und abermals verstrichen mehrere Stunden, bevor sich eine neue Chance für die Wissenschaftlerin ergab. Augustus kam direkt auf sie zu. Sie stellte sich ihm in den Weg.

5

“Ich muß Laire sprechen”, teilte sie ihm mit. “Unterrichte ihn.”

“Laire ist für niemanden zu sprechen”, erwiderte der Roboter.

“Auch nicht für Rhodan oder Atlan?” fragte sie.

“Das sind Ausnahmen.”

“Aber ich muß mit ihm reden. Es ist wichtig.”

“Das ist zur Zeit nicht möglich”, erklärte Augustus und verschwand im Schacht eines abwärts gepolten Antigravs.

Enttäuscht blickte sie ihm nach. Sie war so müde, daß ihr die Augen zufielen. Die Absage nahm ihr mit einem Schlag alle Energie. Sie merkte, daß sie allzu lange schon nicht mehr geschlafen und gegessen hatte. Ihre Beine wurden schwer wie Blei, und sie schalt sich eine Närrin, weil sie sich so hartnäckig an den Gedanken geklammert hatte, Laire zu befragen. Plötzlich erschien ihr diese Idee als unsinnig.

“Was ist denn los mit dir?” fragte eine schrille Stimme.

Müde drehte sie sich um. Gucky stand vor ihr. Er lehnte sich gegen die Wand.

“Mädchen, wie siehst du aus?” Du gehörst ins Bett.”

“Das weiß ich selbst”, entgegnete sie.

“Dann ist es ja gut”, bemerkte der Mausbiber und watschelte davon.

“Und warum gehen Sie nicht ins Bett?”

Verna Tharan fuhr wie elektrisiert herum, als sie diese Stimme hörte. Sie war ihr so bekannt, so daß sie sofort wußte, wer die Frage gestellt hatte.

Atlan stand vor ihr. Er musterte sie mit rötlich schimmernden Augen, die freundlich wirkten, sie aber dennoch bis ins Innerste zu durchleuchten schienen. Die Müdigkeit war wie weggeschwunden. Verna richtete sich auf.

“Weil ich...”, begann sie, wußte dann aber nicht, wie sie fortfahren sollte.

“Weil Sie auf Laire warten”, stellte der Arkonide fest. “Warum so umständlich?”

Er deutete auf ihr Armgerät.

“Sie brauchen sich doch nur nach dem Code zu erkundigen. Wir würden Sie dann ständig darüber informieren, wo Sie Laire finden. Das ist doch kein Problem. Als Wissenschaftlerin sollten sie überlegter vorgehen.”

“Sie wissen, daß ich mir vorgenommen habe, Laire zu erforschen?”

“Gucky hat es mir gesagt.”

“Und Sie haben keine Einwände?”

“Warum denn?” Der Arkonide schien erstaunt zu sein. “Je mehr wir über den Einäugigen wissen, desto besser. Er selbst sollte jedoch einverstanden sein.”

Verna dachte daran, daß Laire sich vor Rhodan und Atlan versteckt hatte. Sie zweifelte nicht daran, daß er irgend etwas vor ihnen verbarg, und daß es ein Geheimnis um ihn gab. Sie wußte aber auch, daß es verfrüht gewesen wäre, Atlan über das zu informieren, was sie gesehen hatte.

“Ich habe Augustus gefragt”, eröffnete sie ihm. “Er hat gesagt, daß Laire für niemanden zu sprechen ist.”

Atlan schien überrascht zu sein. Seine Stirn krauste sich.

“Bleiben Sie am Ball”, empfahl er ihr. “Lassen Sie sich den Informationscode geben und beobachten Sie weiter. Wir haben nichts dagegen, wenn Sie sich direkt an Laire wenden. Zunächst jedoch würde ich an Ihrer Stelle aus der Distanz arbeiten.”

“Das habe ich vor”, antwortete sie und fühlte, daß neue Energien sie erfüllten. Sie hatte nicht damit gerechnet, daß der Arkonide ihrer Arbeit so positiv gegenüberstehen würde. Seine Haltung war völlig anders als die Galto Quohlfahrts.

“Ich werde Sie informieren, wenn Sie möchten”, versprach sie.

Atlan lächelte.

“Ich würde mich freuen”, erwiderte er, nickte ihr freundlich zu und ging weiter.

Verna verfolgte ihn mit den Blicken, bis er durch eine Tür verschwand. Dann eilte sie zum nächsten Interkom und ließ sich den Informationscode für Laire geben.

Glücklich über ihren Erfolg, zog sie sich in ihre Kabine zurück, um zu schlafen.

Als sie nach einigen Stunden wieder erwachte, rief sie die Laire\_Information ab. Das Gerät wies aus, daß sich der Roboter in einer Werkstatt aufhielt, die sich im gleichen Bereich befand, in dem sie ihn beobachtet hatte, als er sich vor Rhodan und Atlan versteckt gehalten hatte.

Verna stand auf und eilte in die Hygienekabine, um, sich unter der Massagedusche zu erfrischen. Sie versorgte sich aus dem Automaten mit Kaffee und einem Imbiß und begab sich auf die Suche nach Laire.

Doch es schien, als sei sie zu spät gekommen. Ihr Armbandgerät zeigte an, daß Laire sich bereits wieder aus der Werkstatt entfernt hatte.

Es war die gleiche Werkstatt, in der der Roboter schon einmal gewesen war. Dieses Mal aber waren mehrere der Metallbearbeitungsgeräte eingeschaltet. Ein flackerndes Warnlicht zeigte an, daß die Temperaturen in einem Schmelzofen sich dem kritischen Bereich näherten. Verna Theran glaubte, daß Laire versuchte, in diesem Ofen eine Legierung herzustellen, die unter den gegebenen Umständen gar nicht zustandekommen konnte.

Sorgfältig überprüfte sie die technischen Angaben der Apparatur und führte dann einige Korrekturschaltungen durch, mit denen sie verhindern wollte, daß es zu einer Katastrophe kam. Unmittelbar darauf zeigten die Instrumente an, daß die Krise

6

überstanden war. Die angegebenen Werte bewegten sich alle im nichtkritischen Bereich.

Nun entschloß die Wissenschaftlerin sich, Laire direkt anzusprechen. Sie nahm sich vor, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß er bei der Metallbearbeitung einen Fehler gemacht hatte.

Sie verließ die Werkstatt und fragte ab, wo sich der gesuchte Roboter aufhielt. Danach erst wurde sie sich dessen bewußt, daß sie von der Voraussetzung ausging, daß Laire die Werkstatt nicht nur betreten, sondern auch an den Maschinen gearbeitet hatte. Dabei hatte sie bisher keinen einzigen Beweis dafür, daß er es wirklich getan hatte.

Als sie etwa zwanzig Meter von der Werkstatt entfernt war, blieb sie stehen und blickte zurück.

Im gleichen Augenblick schoß eine Stichflamme aus der Werkstatt hervor, und eine Explosion erschütterte den Gang. Verna Theran wurde von der Druckwelle erfaßt. Sie flog mehrere Meter weit durch die Luft, prallte mit dem Kopf gegen die Wand und verlor vorübergehend das Bewußtsein.

Als sie wieder zu sich kam, sah sie sich von dichtem Nebel eingehüllt. Glühend heiße Wassertröpfchen bedeckten ihr Gesicht, und durch dichte Schwaden hindurch sah sie etwas rot leuchten. Sie begriff, daß glutflüssiges Metall über den Boden rann und sich ihr näherte. Benommen erhob sie sich und zog sich weiter zurück. Von der Decke sprühte Wasser herab, das jedoch nicht ausreichte, die Glut zu ersticken.

Metallene Hände griffen nach ihr, hoben sie hoch und gaben ihr ein Gefühl der Sicherheit. Sie blickte in das stilisierte Gesicht eines Roboters und wurde erneut ohnmächtig.

Danach erwachte sie in einer Medostation. Eine freundliche Stimme teilte ihr mit, daß sie aufstehen durfte.

“Danke”, entgegnete sie, obwohl sie wußte, daß der Medoroboter auf diese Dankbarkeitsbezeugung nicht reagierte.

Sie verließ die Kabine und trat auf einen Gang hinaus. Ein brünetter Mann erhob sich aus einem Sessel, in dem er auf sie gewartet hatte. Er war hochgewachsen und schlank.

“Ich freue mich, daß Sie alles gut überstanden haben, Verna”, sagte er. “Sie haben Glück gehabt.”

“Was ist überhaupt passiert?” fragte sie. “Wieso ist da etwas explodiert? Das war doch unmöglich.”

“Mein Name ist Hank Gorman”, erklärte er. “Ich bin Sicherheitsbeauftragter, und ich bin hier, weil ich herausfinden will, was geschehen ist. Wir wissen, daß ein Schmelzofen explodiert ist, in dem jemand versucht hat,

eine exotische Legierung herzustellen.”

“Laire”, antwortete sie spontan. “Er war vor mir in dieser Werkstatt. Nur er kann am Ofen hantiert haben.”

“Er war in der Werkstatt”, bestätigte Gorman, “aber er sagt, daß er den Ofen nicht in Betrieb genommen hat. Es muß ein anderer gewesen sein.”

Verna blickte ihn verständnislos an. Sie wußte nicht, was sie von seinen Worten halten sollte.

“Der Ofen war falsch eingestellt”, berichtete sie. “Ein Warnlicht zeigte an, daß er überlastet war. Ich habe einige Korrekturen vorgenommen, aber das war wohl falsch.”

Gorman bat sie höflich, ihm Schritt für Schritt zu schildern, was sie getan hatte. Sie entsprach seiner Bitte. Schließlich nickte Gorman ihr dankend zu.

“Das wäre es dann wohl”, sagte er. “Ich glaube, ich weiß Bescheid.”

“Aber ich nicht”, erwiderte sie. “Ich habe keine Ahnung.”

“Sie haben Fehler gemacht”, erläuterte er. “Sie haben die Betriebsanleitung nicht richtig interpretiert. In der Folge kam es zu dem Unfall.”

“Aber ich bin ganz sicher, daß ich genau das getan habe, was vorgeschrieben war”, rief sie erregt.

“Wir machen Ihnen keinen Vorwurf, Verna. So etwas kann uns allen passieren. Der Schaden wird behoben werden, und damit ist die Angelegenheit für Sie erledigt.”

Er verabschiedete sich mit einem erneuten Nicken und verließ den Raum. Verna Theran preßte ärgerlich die Lippen zusammen. Sie war mit dem Ende des Gesprächs überhaupt nicht zufrieden. Sie war sich darüber klar, daß der Sicherheitsbeauftragte ihr die Schuld an der Explosion gab. Dabei wußte sie, daß sie alles richtig gemacht hatte.

Nur einer konnte für die Explosion verantwortlich sein.

Laire.

Aus welchem Grund aber hatte er Fehler gemacht?

Oder hatte er den Schmelzofen selbst so verändert, daß er seiner Aufgabe nicht mehr gerecht werden konnte?

Verna beschloß, mit einem Metallurgen zu sprechen. Sie wollte sich über den Schmelzofen informieren, um genau zu klären, was wirklich geschehen war. Sie wollte wissen, ob sie die Explosion ausgelöst hatte, oder ob der Ofen auch explodiert wäre, wenn sie nicht eingegriffen hätte.

Ein ungeheuerlicher Verdacht stieg in ihr auf.

Plötzlich hatte sie das Gefühl, daß es auf jede Minute ankam.

3.

Garrett Lesterham schüttelte den Kopf.

“Normalerweise kann so ein Schmelzofen gar nicht explodieren”, erklärte er, wobei er Verna Theran durchdringend anblickte. Ein seltsames Licht schimmerte in seinen eisgrauen Augen. Es irritierte die Robotologin.

7

“Was wollen Sie damit sagen?” fragte sie den Metallurgen. “Glauben Sie, ich hätte die Explosion mutwillig ausgelöst? Tut mir leid, dazu verstehe ich zu wenig von diesen Öfen. Außerdem wäre ich dann wohl kaum zu Ihnen gekommen, um Ihnen solche Fragen zu stellen.”

“Das ist das, was ich mir auch überlegt habe”, erwiderte Lesterham. “Es ist jedoch eine Tatsache, daß die Öfen dieses Typs positronisch so abgesichert sind, daß nichts passieren kann. Nun darf man Laire wohl kaum unterstellen, daß er ein Attentat auf die Werkstatt verübt hat.”

“Das wäre absurd”, stimmte sie zu. “Dennoch muß es einen Grund für den Vorfall geben, und den möchte ich herausfinden. Ich bin der Ansicht, daß dabei noch mehr herauskommt, als wir jetzt annehmen.”

Lesterham zuckte mit den Schultern und bequemte sich nun endlich ihr die Beschreibung der Werkstatt zu geben, die sie erbeten hatte. Dabei stellte sich heraus, daß erhebliche Widersprüche bestanden. Für Verna war bald klar, daß irgend jemand erhebliche Veränderungen an dem Schmelzofen und den Bedienungselementen vorgenommen hatte. Daraus ergab sich, daß sie selbst die Explosion ausgelöst hatte, weil sie Korrekturen vorgenommen hatte.

“Das hätte aber jeder andere auch getan”, stellte Lesterham fest. “Sie brauchen sich keine Vorwürfe zu machen.”

Das hatte sie schon einmal gehört. Diese Worte ärgerten sie mehr, als es eine Disziplinarstrafe getan hätte. Sie dankte dem Metallurgen und verließ das Labor, in dem sie mit ihm gesprochen hatte.

Als sie auf den Gang hinaustrat fiepte ihr Armband\_Vielzweckgerät. Sie schaltete es ein.

Das Bild eines Mädchens erschien auf dem winzigen Bildschirm. Sie kannte das Mädchen und wußte, daß sie in der Informationsabteilung arbeitete.

“Ich habe eine Einladung für dich”, sagte das Mädchen. “Der Loower Pankha\_Skrin möchte dich sprechen.”

“Was?” fragte Verna verblüfft. “Das muß ein Irrtum sein.”

“Das kann ich nicht beurteilen. Mir liegt lediglich der Auftrag vor, dich zu verständigen. Ich weiß auch nicht, warum, aber Panka\_Skrin wird schon einen Grund haben.”

“Scheint so”, erwiderte Verna. “Na schön. Ich gehe zu ihm und lasse mich überraschen.”

Sie schaltete ab, begab sich jedoch nicht zu dem Loower, sondern suchte eine Messe auf, um eine Tasse Kaffee zu trinken. Sie wußte nicht, was die Einladung des Loowers zu bedeuten hatte, da sie diesen nicht kannte. Nur aus den Nachrichten des Bordsenders wußte sie, daß Pankha\_Skrin an Bord war, und daß er dem Volk angehörte, das vor mehr als einer Million Jahre Laires linkes Auge entwendet hatte.

“Was ist los mit dir, Verna?” fragte eine Stimme, die ihr einen Schauer der Erregung über den Rücken jagte. Galto Quohlfahrt setzte sich ihr gegenüber an den Tisch und forderte ebenfalls eine Tasse Kaffee an. “Ich habe gehört, daß du verunglückt bist. Man sieht es dir nicht an.”

In seiner Stimme klang Sorge mit. Verna lächelte beschwichtigend.

“Es war halb so schlimm”, erwiderte sie. “Mir machen ganz andere Sorgen Kopfzerbrechen.”

“Welche?”

“Zum Beispiel, daß Pankha\_Skrin mich zu einem Gespräch in seine Kabine eingeladen hat.”

“Und weshalb bist du noch nicht bei ihm?”

“Weil ich mir nicht erklären kann, was ich bei ihm soll.”

Quohlfahrt grinste. Er schob sich die Pickelhaube weiter ins Gesicht, so daß seine Stirn darunter verschwand.

“Verna, Mädchen”, sagte er vorwurfsvoll. “Wieso willst du unbedingt schon jetzt begreifen, worum es geht? Sprich doch erst einmal mit ihm. Außerdem kann ich dir vielleicht einen Tip geben.”

“Ja?” fragte sie überrascht. Doch dann glaubte sie, daß er sie aufziehen wollte. Ihr Gesicht verdunkelte sich. “Das glaube ich nicht.”

“Nun, es ist nicht gerade Bordgespräch, aber immerhin doch bekannt, daß Pankha\_Skrin und Laire sich nicht grün sind”, erklärte er und schlürfte den Kaffee. “Laire hat in dem Loower einen Angehörigen desjenigen Volkes erkannt, das ihm das linke Auge geklaut hat.”

“Das weiß ich bereits”, erwiderte sie.

“Rhodan hat die beiden ganz schnell wieder voneinander getrennt, weil er das Gefühl hatte, Laire könnte über Pankha\_Skrin herfallen. Inzwischen habe ich erfahren, daß Pankha\_Skrin sich in der Werkstatt aufgehalten hat, in deren Nähe du verunglückt bist.”

Ihre Augen weiteten sich.

“Willst du damit andeuten, daß Laire einen Anschlag auf den Loower versucht hat?” fragte sie.

Er schüttelte den Kopf.

“Auf keinen Fall. Ich komme gerade von der Hauptleitzentrale. Dort hat man über den Vorfall gesprochen. Für Rhodan ist ausgeschlossen, daß Laire einen Anschlag versucht hat. Es steht fest, daß der Unfall von dir ausgelöst worden ist, weil du ein Gerät unsachgemäß bedient hast.”

In seinen Worten schwang kein Vorwurf mit. Offenbar kannte er die näheren Umstände und wußte, daß sie sich bemüht hatte, eine Überbelastung des Ofens und damit eine Explosion zu verhindern.

“Geh zu Pankha\_Skrin und rede mit ihm”, riet er ihr. “Ich verstehe nicht, daß du zögerst.”

“Das verstehe ich selbst nicht”, gab sie zu. “Ich wollte mir erst über gewisse Dinge klar werden, glaube ich.”

8

\*

Pankha\_Skrin war allein.

Verna Theran hatte ihn einige Male im Informationsprogramm gesehen, hatte aber stets den Eindruck gehabt, daß er größer war. Jetzt stellte sie überrascht fest, daß er nur etwa 1,60 m groß war. Er faltete die Stutzflügel vor dem Körper zusammen. Er hatte die beiden Stieläugen ausgefahren und blickte sie prüfend an.

In dem Raum, den Pankha\_Skrin bezogen hatte, herrschte ein orangefarbenes Licht.

“Du hast mich lange warten lassen”, sagte er. Seine Worte wurden von einem positronischen Translator übersetzt und hallten von der Decke herab.

“Ich habe mich bemüht, schnell zu kommen”, erwiderte sie zögernd.

“Man hat mir von deinem Unglück berichtet.”

“Es war nicht so schlimm”, entgegnete sie unbehaglich. Unwillkürlich blickte sie sich nach einer Sitzgelegenheit um, da der Loower ihr jedoch keinen Platz anbot, blieb sie stehen.

“Was ist geschehen?” fragte er. “Warum ist der Ofen explodiert?”

“Ich dachte, das könntest du mir sagen.” Verna Theran wußte jetzt, warum sie nicht gleich zu ihm gegangen war. Mit Robotern konnte sie umgehen. Ihr Verhalten konnte sie beurteilen und vorausberechnen. Mit

einer nichtterrestrischen Intelligenz, die noch dazu so fremdartig war, wußte sie nichts anzufangen. Sie verstand nichts von der Mentalität der Loower, und sie wußte nicht, wie Pankha\_Skrin dachte. Für Kosmopsychologie hatte sie sich nie interessiert.

“Ich habe an dem Ofen gearbeitet”, erklärte Pankha\_Skrin überraschend.

“Dann hast du die Veränderungen vorgenommen?”

“Die mußten sein. Ich wollte eine neunfach gehärtete Schale herstellen, wie ich sie benötige, um über bestimmte Dinge nachzudenken.”

“Worüber willst du nachdenken?”

“Das geht nur mich etwas an.”

Verna Tharan schloß aus dieser Bemerkung, daß Pankha\_Skrin auf religiöse Meditionen anspielte.

“Ich mußte die Einstellung des Ofens verändern. Es blieb mir gar nichts anderes übrig.” Verna wünschte, den Raum so schnell wie möglich zu verlassen. Sie wußte nicht, was sie hier noch erreichen konnte. Daher beschloß sie, zum Angriff überzugehen und Pankha\_Skrin zu provozieren. Sie hoffte, daß er das Gespräch dann schnell beenden würde.

“Sicherlich ist es kein Zufall”, sagte sie daher, als der Loower mehrere Minuten lang geschwiegen hatte, “daß Laire diese Werkstatt ebenfalls aufgesucht hat. Wollte er dich dort treffen?”

Die Stieläugen fuhren hoch, und der Loower breitete die Hautflügel aus.

“Laire war dort”, rief er. “Das hat mir niemand gesagt.”

“Wolltest du, daß der Ofen explodiert? Sollte er vielleicht gar zu einem Zeitpunkt explodieren, an dem Laire in der Werkstatt war?”

“Unsinn”, erwiderte er heftig und trat einen Schritt auf sie zu. Sie wich unwillkürlich vor ihm zurück. “Ich habe nicht gewußt, daß Laire dort erscheinen würde. Und ich habe die Einstellung am Ofen verändert, weil ich die benötigten Legierungen mit den entsprechenden Härtegraden sonst nicht hätte herstellen können.”

“Was wäre passiert, wenn Laire von glutflüssigem Metall überschüttet worden wäre?”

“Das wäre entsetzlich gewesen.”

Verna hatte nicht das Gefühl, daß er die Wahrheit sagte. Doch sie mochte auch nicht daran glauben, daß er einen Anschlag auf den einäugigen Roboter versucht hatte. Dennoch tastete sie sich in dieser Richtung weiter vor.

“Ich habe gehört, daß du dich mit Laire gestritten hast”, erklärte sie. “Er sieht in dir einen Dieb seines Auges.”

“Es ist besser, wir beenden das Gespräch”, erwiderte er.

“Ich weiß immer noch nicht, warum du mich gerufen hast.”

“Ich wollte ein Mißverständnis aufklären, aber daran ist dir nicht gelegen. Daher ist es besser, wenn du jetzt gehst.”

Verna drehte sich um und verließ den Raum.

Sie war froh, daß das Gespräch beendet war. Nichts hatte sich für sie geklärt. Keine ihrer Fragen war ausreichend beantwortet worden. Die Vorgänge um Laire erschienen ihr rätselhafter als zuvor.

War der Schmelzofen, von dem so viel geredet wurde, wirklich so wichtig? Sie konnte es sich nicht vorstellen.

Sie wollte versuchen, mit Laire zu sprechen. Daher forderte sie Informationen über Laire aus dem Hauptcomputer an. Auf dem Bildschirm erschien das Zeichen dafür, daß solche Informationen nicht vorhanden waren. Sie gab den Aufenthaltscode ein und wartete darauf, daß an ihrem Handgelenk eine Zahlen\_ und Buchstabenkombination erschien, die ihr verriet, wo der einäugige Roboter sich aufhielt.

Sie wurde enttäuscht.

Das Gerät signalisierte, daß entsprechende Informationen nicht vorlagen.

Verna brauchte einige Zeit, bis sie begriffen hatte. Laire hatte den Code unwirksam gemacht, oder er hatte jemanden veranlaßt, ihn aufzuheben. Tatsache war, daß sie nun nicht mehr so schnell herausfinden konnte, wo er war.

Sie tippte die Daten Atlans ein. Etwa eine Minute verstrich, dann meldete sich der Arkonide. Er schien überrascht zu sein, sie

9

zu sehen.

“Ich habe versucht, Laire mit Hilfe des Codes zu finden”, erläuterte sie, “aber ohne Erfolg. Es kommt nur das Leerzeichen.”

“Seien Sie unbesorgt, Verna”, antwortete er. “Laire hat gebeten, für einige Zeit in Ruhe gelassen zu werden. Er behauptet, nachdenken zu müssen.”

“Dazu benötigt ein Roboter seiner Klasse ein paar Sekunden. Nicht mehr.”

“Ich weiß. Dennoch respektieren wir den Wunsch Laires. Wir dürfen ihn nicht mit der gleichen Elle

messen wie die uns bekannten Roboter. Wenn er eine Ruhepause von uns verlangt, dann müssen wir sie ihm wohl geben."

"Gilt das auch für mich?"

Atlan lächelte.

"Ihre letzte Frage habe ich nicht verstanden", antwortete er. "Sicherlich war sie nicht so wichtig. Es hat mich gefreut, daß Sie sich an mich gewendet haben, Verna. Wenn Sie abermals Fragen haben, stehe ich Ihnen selbstverständlich wieder zur Verfügung."

Er schaltete ab.

Seine letzten Worte gaben ihr Auftrieb. Sie wußte, daß sie eine gewisse Rückendeckung hatte.

Sie entschloß sich, Laire zu suchen. Dabei war sie sich klar darüber, daß sie ihn auf keinen Fall finden würde, wenn er es wirklich darauf anlegte, sich zu verstecken und unentdeckt zu bleiben. Dazu war die BASIS zu riesig. In dem Schiff gab es Tausende von Verstecken, in die Laire sich zurückziehen konnte.

Doch Verna glaubte nicht daran, daß er sich wirklich zu einer Denkpause zurückgezogen hatte. Das paßte nicht zu einem Roboter. Auch in der Hauptleitzentrale konnte Laire stundenlang ungestört sein, wenn er wollte. Er brauchte nur seine Wahrnehmungssysteme abzuschalten und war dann für niemanden erreichbar.

Verna war davon überzeugt, daß Laire vielmehr im verborgenen an einem Ziel arbeitete, das er schon lange verfolgte.

Daher kehrte sie in den Bereich zurück, in dem der Schmelzofen explodiert war. Roboter und Techniker führten Reparaturen aus. Sie beseitigten die Schäden. Niemand kümmerte sich um sie.

"Haben Sie Laire gesehen?" fragte sie einen Techniker, der ein Sicherheitsschott montierte.

"Tut mir leid", erwiderte er. "Fragen Sie da drüben. Irgend jemand hat von Laire gesprochen. Das habe ich gehört."

Er zeigte auf eine korpulente Frau, die den Bautrupp leitete. Verna ging zu ihr und wartete geduldig, bis die Technikerin sich ihr zuwandte.

"Was gibt es?" fragte die Frau.

"Ich suche Laire", erklärte die Robotologin. "Haben Sie ihn gesehen?"

"Er war hier", antwortete sie mürrisch. "Ich glaube, er ist zu den Molekularverdichtern gegangen."

Sie ließ Verna stehen und eilte zu zwei Männern, die eine Computernebenstelle einrichteten. Offensichtlich war sie mit deren Arbeit nicht zufrieden.

Verna Thera ging weiter. Sie war froh, wenigstens diesen Anhaltspunkt erhalten zu haben. Sie wußte, was mit "Molekularverdichtern" gemeint war.

Sie schlenderte über eine Reihe von Gängen und durch zahlreiche Werkstätten, verweilte in einigen Forschungslabors, ließ sich von Antigravfeldern auf\_ und abwärts tragen und streute hier und da geschickt Fragen nach Laire ein. Dabei fiel niemandem auf, welche Absicht sie wirklich verfolgte. Gleichzeitig gelang es ihr, die Spur des einäugigen Roboters aufzunehmen und sich näher und näher an ihn heranzutasten.

Schließlich stand für sie fest, daß er sich in einem von drei Laboratorien aufhielt. Sie befanden sich im vorderen Schiffsteil und waren nur etwa eintausend Meter von der Hauptleitzentrale der BASIS entfernt. Die Laboratorien waren keine ständigen Einrichtungen, in denen fortlaufend Forschung betrieben wurde. Es waren Installationen, die nur bei besonderem Bedarf benutzt wurden, wie etwa bei dringenden Forschungsprogrammen, wie sie sich bei Landungen auf exotischen Planeten häufig ergaben.

Verna befand sich allein in dem Bereich. Die Schotte waren nicht versiegelt, so daß sie bis zu den drei Zugängen zu den Laboratorien kam. Dann aber zeigten rote Lichter an, daß sich die weiteren Schotte nur mit einem Spezialcode öffnen ließen, der ihr nicht zur Verfügung stand.

Sie gab jedoch noch nicht auf, da sie darauf baute, daß Laire eines der Labors betreten hatte. Ihm war es gelungen, die Sperren zu überwinden und danach die Sicherheitspositronik so zu schalten, als seien die Arbeitsräume nach wie vor versiegelt.

Verna führte eine Reihe von Experimenten durch, kam damit jedoch nicht weiter. Schließlich rief sie den Öffnungscode vom Zentralcomputer ab, erhielt jedoch gleichzeitig den Bescheid, daß sie die Räume nicht ohne Sondergenehmigung betreten dürfte. Der Computer wies ihr eine Reihe von vergleichbaren Laboratorien an, die ihr einen ausreichenden Ersatz geboten hätten, wenn sie in ihnen hätte arbeiten wollen.

Sie erwog, sich erneut an Atlan zu wenden, verwarf diesen Gedanken jedoch rasch wieder, da sie ihm nicht mit Sonderwünschen zur Last fallen wollte.

Sie rief die Energieversorgungsdaten ab und erfuhr, daß die Forschungsstätten dieses Bereichs ihre Energie von einer Nebenstation bezogen, die nicht mit den NugasSchwarzschild\_Reaktoren verbunden war, von denen über neunzig Prozent der BASIS mit Energie versorgt wurden.

Bis zum Kleinkraftwerk der Forschungsabteilung war es nicht weit. Verna brauchte nur wenige Minuten zu gehen. Dann stand sie vor einem ebenfalls mit einem Sondercode versiegelten Schott. Es hatte ein kleines Fenster.

Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und blickte hindurch.

10

Einige Schritte von ihr entfernt stand der Roboter Augustus an einer positronischen Steuerwand. Blinkende Lichter zeigten an, daß der Kleinreaktor Energie lieferte.

Verna konnte sich denken, wohin diese floß.

Zu einem der drei Labors.

Jetzt war sie sich dessen sicher, daß Laire in diesen Labors war und dort arbeitete. Er hatte sich nicht zu einer "Denkpause" zurückgezogen, sondern um etwas zu erledigen, was er vor seinem Verbündeten Perry Rhodan geheimhalten wollte.

Verna tippte den Planzeichnungscode in ihr Vielzweckgerät, und eine Rißzeichnung erschien auf dem winzigen Bildschirm. Sie war so klein, daß kaum Einzelheiten zu erkennen waren. Sie suchte jedoch den Bereich heraus, der sie besonders interessierte, und erhielt davon eine brauchbare Vergrößerung. Nun konnte sie sich über die örtlichen Gegebenheiten in diesem Laborabschnitt informieren. Haarfeine Linien zeigten an, wo die Versorgungsschächte lagen, wo sich die Be- und Entlüftung befand, und wo aus statischen Gründen Verstärkungen angebracht waren.

Aus einem geöffneten Labor in der Nähe besorgte sich die Robotologin einen Magnetschlüssel. Damit entfernte sie eine Platte der Wandverkleidung und legte einen Versorgungsschacht frei, in dem mehrere Rohre aufstiegen. Nachdem sie sich davon überzeugt hatte, daß sie von niemandem beobachtet wurde, stieg sie an den Röhren bis zur Decke hoch. Sie sah, daß hier ein weiterer Schacht waagerecht verlief. Da sie nicht besonders groß war, bot er ihr genügend Platz. Sie beugte sich nach unten und zog die abgelöste Platte wieder an die Halterungen heran. Sie befestigte sie an einem Ende, so daß sie nicht umkippen konnte, und schob sich dann in den nächsten Schacht hinein, der direkt unter der Decke des sich anschließenden Labors verlief

Mühelos kam sie voran, da es nirgendwo Sicherungen gab, die sie behinderten.

Obwohl sie fürchtete, daß Laire seine geheimnisvolle Tätigkeit beenden würde, bevor sie ihr Ziel erreicht hatte, ließ sie sich Zeit. Sie wollte sich nicht durch Geräusche verraten, die sie zwangsläufig verursachen würde, wenn sie sich zu schnell voranbewegte.

Einige Meter weiter stieß sie auf Rohre, die von der Seite her kamen, so daß es eng wurde.

Glücklicherweise ließen sich die Rohre etwas biegen, so daß sich Verna an ihnen vorbeischieben konnte.

Sie dachte nicht darüber nach, wie sie auf dem gleichen Weg wieder zurückkommen sollte. Irgendwie, so sagte sie sich, würde sie es schon schaffen, und insgeheim hoffte sie, daß sie sich später in das Labor herabfallen lassen konnte, in dem Laire weilte.

Nach einiger Zeit vernahm sie ein eigenartiges Zischen. Sie konnte es sich nicht erklären. Jetzt arbeitete sie sich etwas rascher voran, bis ihr die Geräusche anzeigen, daß sie sich direkt über Laire befand.

Sie tastete die Deckenverkleidung ab, auf der sie lag, bis sie einen der Magnetverschlüsse gefunden hatte. Sie öffnete ihn und drückte die Platte nach unten, bis durch einen Schlitz Licht zu ihr drang. Sie rutschte ein paar Zentimeter weiter vor und spähte durch den Spalt nach unten. Ein dunkelbrauner Körper bewegte sich unter ihr. Sie sah jedoch nur einen so kleinen Ausschnitt, daß sie nicht erkannte, welcher Körperteil Laires sich in ihrem Blickfeld befand. Mit erheblicher Kraftanstrengung drückte sie die Platte weiter nach unten, bis sie ein feines Knistern im Material vernahm.

Entsetzt ließ sie die Platte wieder hochgleiten. Plötzlich wurde ihr bewußt, daß ein winziger Fehler im Material bereits zur Katastrophe führen konnte. Da die Deckenplatten selbsttragend waren und nur der Verkleidung dienten, waren sie entsprechend dünn. Verna wußte nicht, welcher Belastung sie standhielten. Daher bestand die Gefahr, daß sie plötzlich ins Labor herabstürzte.

Was würde Laire in dem Fall tun? Würde er sie töten, wenn er bemerkte, daß sie ihn heimlich beobachtete?

Verna Tharan machte sich seine Verhaltensweisen der letzten beiden Tage bewußt. Danach stand für sie fest, daß sie eine derartige Möglichkeit nicht ausschließen durfte. Sie mußte von der Voraussetzung ausgehen, daß Laire töten konnte, und daß er töten würde, wenn er es für notwendig ansah.

Ihre Muskeln verkrampten sich, und ein Abgrund schien sich unter ihr aufzutun. Zentimeter für Zentimeter kroch sie rückwärts, bis sie eine stützende Wand unter sich wußte. Hier blieb sie liegen und preßte die Stirn gegen das kühle Material unter sich. Einige Minuten verstrichen, bis sich ihr Atem beruhigt hatte, und ihr Herz wieder regelmäßig schlug.

Sie öffnete einen Magnetverschluß wenige Zentimeter vor ihrem Kopf, so daß sie ihre Lage nicht verändern mußte, um durch einen Spalt nach unten sehen zu können.

Laire hatte nichts bemerkt.

Er war etwa fünf Meter von ihr entfernt. Er stand an einer kompliziert aussehenden Werkbank und arbeitete an einer Metallschale, die einen Durchmesser von etwa fünfzehn Zentimetern hatte. Sie bestand offenbar aus dem gleichen exotischen Material wie Laire auch.

Unwillkürlich fühlte sich Verna an Pankha\_Skrin erinnert.

Hatte er nicht etwas von einer Schale gesagt?

Die Robotologin war wie elektrisiert.

Hatte Laire dem Loower die neunfach gehärtete Schale weggenommen, um sie für eigene Zwecke zu verwenden, oder gar, um ihn an Meditationsübungen zu hindern?

Verna schob sich noch weiter nach vorn, so daß sie ein Auge bis an den Spalt in der Decke brachte. Jetzt konnte sie den Roboter in voller Größe sehen.

Er arbeitete mit einem Desintegrator an der Schale. Mit Hilfe dieses materialauflösenden Werkzeugs glättete er die Kanten und gab ihnen eine eigenartig unregelmäßige Form, so daß die Schale immer weniger einer Halbkugel glich.

Die Robotologin konnte sich nicht erklären, welche Bedeutung die Schale hatte. Weshalb versteckte er sich vor Rhodan, während er an der Schale arbeitete? Verbarg sich das Geheimnis in der Schale, oder hatte das Verhalten Laires einen tieferen

11

Hintergrund, von dem niemand an Bord etwas ahnte?

Roboter handeln und denken absolut logisch! sagte sie sich und versuchte, von dieser Prämissen ausgehend, das Geschehen um Laire zu erklären. Es gelang ihr nicht.

Die Finger, die sie in den Spalt geklemmt hatte, um ihn offenzuhalten, schmerzten so sehr, daß sie sie zurückziehen mußte, damit das gestaute Blut abfloß. Doch jetzt wurde es nur noch schlimmer. Verna preßte die Lippen zusammen und umklammerte die Finger mit der anderen Hand, bis die Schmerzen endlich verebbten.

Verna suchte ihre Taschen nach einem Gegenstand ab, den sie zwischen die Platten schieben konnte, fand jedoch keinen. Daher klemmte sie ihre Finger schließlich erneut ein.

Jetzt tat Laire etwas, was sie sich überhaupt nicht mehr erklären konnte: Er bohrte mit dem neu justierten Desintegratorstrahler winzige Löcher in die Schale.

Verna ertrug die Schmerzen in ihrer Hand nur einige Minuten lang. Dann mußte sie sie zurückziehen.

Als sie die Platte einige Minuten darauf abermals nach unten bog, war Laire verschwunden.

4.

Das Vielzweckgerät am Arm Verna Therans sprach an. Sie schaltete es ein. Das Gesicht Atlans zeichnete sich auf dem Bildschirm an ihrem Handgelenk ab. Der Arkonide lächelte freundlich.

“Würde es Ihnen etwas ausmachen, in die Hauptmesse zu kommen?” fragte er.

“überhaupt nicht”, erwiderte sie. “Ich bin gleich da.”

“Ich warte auf Sie.”

Die Robotologin war ebenso überrascht wie erfreut, daß dieser Anruf gekommen war. Sie hatte das Bedürfnis, mit Atlan über das zu reden, was sie beobachtet hatte. Sie hoffte, daß er mehr über Laire wußte als sie und ihr daher mit einigen Auskünften helfen konnte. Sie verließ ihre Kabine und eilte zum Antigravschacht, um sich darin nach oben tragen zu lassen.

Als sie ihn verließ, prallte sie mit Quohlfahrt zusammen, der den abwärtsgepolten Schacht betreten wollte. Unter anderen Umständen wäre sie über dieses Zusammentreffen froh gewesen, jetzt aber empfand sie es als störend.

Der Robotologe hielt sie am Arm fest. Er lächelte gewinnend.

“Ich habe seit Stunden versucht, dich über Interkom zu erreichen, Täubchen”, sagte er mit einschmeichelnder Stimme. “Es waren unglückliche Stunden.”

“Spinner”, entfuhr es ihr. “Laß mich in Ruhe.”

Sie löste sich von ihm und eilte weiter. Er blickte ihr verblüfft nach. Sie blieb nach einigen Schritten stehen und drehte sich um. Ihre Worte taten ihr leid. Als sie jedoch sah, wie er grinste, verzichtete sie auf eine Entschuldigung. Sie errötete und eilte weiter, als ihr bewußt wurde, daß er sie auf den Arm genommen hatte.

Als sie die Messe betrat, hatte sie sich schon wieder beruhigt. Sie entdeckte Atlan. Er saß zusammen mit Rhodan und einigen anderen Unsterblichen am Tisch. Er erhob sich, als er sie bemerkte, und kam ihr entgegen.

Er setzte sich mit ihr an einen freien Tisch. Sie war froh darüber, daß sie mit ihm allein sprechen konnte, denn sie spürte, daß sie in der Gesellschaft der anderen nicht frei genug gewesen wäre.

“Wir können auch drüben miteinander reden”, sagte Atlan. “Rhodan interessiert sich bestimmt auch für das Problem. Bis jetzt weiß er noch nichts davon, aber wenn Sie wollen, werde ich ihn informieren.”

Sie schüttelte den Kopf.

“Lieber nicht”, erwiderte sie. “Vielleicht später, wenn ich mehr weiß.”

Dann erst stutzte sie. Er hatte von einem “Problem” gesprochen. Wußte er mehr, als sie ahnte?

“Warum haben Sie mich gerufen, Atlan?” fragte sie.

Er blickte auf. Unwillkürlich drehte sie sich um, weil sie sehen wollte, was seine Aufmerksamkeit erregt hatte.

Laire betrat die Messe. Der Roboter Augustus folgte ihm wie ein Schatten. Laire ging zu Rhodan an den Tisch und setzte sich, als dieser ihn dazu aufforderte. Er begann sofort ein Gespräch mit Rhodan.

“Laire war verschwunden”, erklärte der Arkonide. “Aber das wissen Sie ja. Augustus tauchte vor einiger Zeit allein in der Hauptleitzentrale auf. Er hat sich Informationen über die Loower geben lassen.”

“Ist das ungewöhnlich?”

“Eigentlich nicht”, antwortete der Arkonide. “Dennoch hat mich etwas stutzig gemacht. Sie haben Laire seit einiger Zeit beobachtet. Haben Sie dabei festgestellt, daß er sich auf einen Kampf vorbereitet?”

Verna Tharan war so überrascht, daß sie zunächst keine Antwort auf diese Frage fand. Sie schilderte Atlan, was sie beobachtet hatte.

“Ich bin überzeugt davon, daß diese Schale nicht das geringste mit einer Waffe zu tun hat”, schloß sie ihren Bericht. “Was auch immer sie zu bedeuten hat, eine Waffe ist es bestimmt nicht.”

“Eine Schale”, wiederholte Atlan, während seine rötlichen Augen sinnend ins Leere blickten. “Darunter kann ich mir auch nichts vorstellen. Vielleicht sollte man Laire fragen.”

“Das würde ich nicht tun”, erwiederte sie. “Warum warten Sie nicht ab?”

12

“Weil ich ein Unheil verhindern möchte”, erklärte er. “Seien Sie vorsichtig. Es war nicht besonders klug von Ihnen, Laire auf diese Weise zu beobachten.”

“Das habe ich mir später auch gesagt.” Sie lächelte entschuldigend. “Andererseits hätte ich die Schale sonst wohl kaum gesehen.”

“Wer weiß?”

Atlan wollte noch mehr sagen, doch jetzt erregte abermals jemand seine Aufmerksamkeit und lenkte ihn von Verna ab. Diese blickte zum Eingangsschott. Sie sah Pankha\_Skrin den Quellmeister. Der Loower betrat die Messe und ging ebenfalls zu dem Tisch, an dem Rhodan saß. Er setzte sich in den noch freien Sessel neben Laire, ohne auch nur für einen kurzen Moment zu zögern. Für ihn schien selbstverständlich zu sein, daß er diesen Platz einnahm.

“Kampfvorbereitungen?” fragte Verna Tharan. “Wofür? Sehen Sie sich die beiden doch an. Ich glaube nicht, daß einer von ihnen vorhat, gegen den anderen vorzugehen.”

Atlan schwieg und beobachtete. Laire, Rhodan und Pankha\_Skrin plauderten lebhaft miteinander. Verna und der Arkonide waren zu weit von ihnen entfernt, so daß sie nicht verstanden, worüber sie sprachen. Aus ihren Gesten ging jedoch eindeutig hervor, daß sie ein Gespräch führten, das frei von Feindseligkeiten war. Rhodan lächelte hin und wieder, und einige der anderen lachten einige Male laut auf.

“Ich glaube, wir machen uns zuviele Gedanken”, sagte Atlan. “Nach dem ersten Zusammentreffen der beiden hatte ich erhebliche Bedenken. Sie werden mir als Robotologin bestätigen, daß Laire streng zweckmäßig und logisch denken und sich dazu entschließen könnte, einen möglichen Feind zu beseitigen.”

“Das ist richtig”, sagte sie. “Laire könnte in dem Loower diesen Feind sehen, nur weil Loower ihm vor undenklichen Zeiten das linke Auge gestohlen haben.”

“Ich denke nicht an Rache”, erläuterte Atlan.

“Ich spreche auch nicht von Rache, sondern nur von Absicherung. Laire könnte sich bedroht fühlen. Zum mindest habe ich das angenommen. Wenn ich jetzt jedoch diese beiden so einträchtig nebeneinander sehe, dann muß ich Derartiges bei Laire und bei Pankha\_Skrin ausschließen.”

Sie verzichtete darauf, ihm zu sagen, daß sie beobachtet hatte, wie Laire sich vor ihm versteckt hatte. Sie fürchtete, daß er dann den Mutanten die Überwachung Laires übertragen würde. Sie wollte jedoch nicht an andere abgeben, was sie angefangen hatte. Zudem war sie davon überzeugt, daß sie die Aufgabe allein bewältigen konnte, die sie sich selbst gestellt hatte.

Schien sich nicht jeglicher Verdacht aufzulösen? War nicht das Verhalten Laires ein Beweis dafür, daß keine Gefahr bestand?

Sie spürte, daß Atlan nun alles gesagt hatte. Sie lächelte.

“Ich darf mich wohl verabschieden?”

Er lachte.

“Sie haben ein feines Gespür”, erwiederte er. “Ich gebe zu, daß es mich an den Tisch dort drüben zieht. Wenn Sie Lust haben, können Sie mich begleiten.”

Sie schüttelte den Kopf.

“Ich würde mich nicht besonders wohl fühlen”, gab sie zu. Atlan war überrascht.

“Warum?” fragte er. “Dazu besteht nicht der geringste Grund. Hier wird niemand höher oder niedriger eingestuft als andere.”

“Natürlich nicht. Dennoch ist es so.” Sie erhob sich. “Bitte, entschuldigen Sie mich.”

Er streckte ihr die Hand hin, und sie ergriff sie hastig. Sie fühlte sich zu Atlan hingezogen. Eine

menschliche Wärme ging von ihm aus, die ihr wohl tat, und sie vergaß, daß er ein Unsterblicher war.

Sie wußte, daß sie sich auf Atlan verlassen konnte. Er würde ihr helfen, wenn sie in Schwierigkeiten geriet. Das gab ihr Kraft. Und mehr denn je war sie entschlossen, ihre Aufgabe zu erfüllen. Sie würde klären, ob es ein gefährliches Geheimnis um Laire gab.

\*

Galto "Posbi" Quohlfahrt tippte Verna Tharan an die Schulter und lächelte wohlwollend auf, sie herab, als sie sich umdrehte.

"Gratuliere", sagte er. "Du hast es geschafft."

"Ich verstehe nicht", erwiderte sie verwirrt. "Wozu gratulierst du mir?"

"Darf ich dich zu einer Tasse Kaffee einladen?"

"Danke. Wenn du mit mir plaudern willst, kannst du es hier tun." Ihre Antwort fiel schroffer aus, als sie eigentlich wollte. "Was willst du?"

"Ich möchte verhindern, daß du dich überschätzt", erklärte er und legte ihr den Arm um die Schulter. Sie schüttelte ihn nicht ab. Er zog sie freundschaftlich an sich. "Verstehst du? Ich zweifle nicht an deiner wissenschaftlichen Qualifikation. Ich weiß, was du leisten kannst, und wie hoch du einzustufen bist."

"Bitte—keinen Honig", bat sie. "Ich mag so etwas nicht."

"Okay. Dann kommen wir zur Sache. Du hast dir vorgenommen, Laire unter die Lupe zu nehmen. Du hast ihn beobachtet, und dir ist dabei einiges aufgefallen, was dir eigenartig vorkommt."

13

"Richtig", bestätigte sie.

"Atlan hat es erfahren, und er hat dir gesagt, daß er mit deiner Arbeit einverstanden ist."

"Auch richtig."

"Hat er dir auch gesagt, was geschieht, wenn Laire es bemerkt und dann sauer darauf reagiert?"

"Nein", entgegnete sie zögernd. "Darüber haben wir nicht gesprochen."

"Das dachte ich mir. Es hätte mich auch überrascht. Nun. Natürlich rechnet der Arkonide damit, daß du so behutsam vorgehst, daß Laire sich nicht beleidigt fühlt. Sagen wir es mal so. Mir ist klar, daß ein Roboter in dem Sinn nicht beleidigt sein kann."

"Ich weiß, was du sagen willst."

"Also schön. Dann sind wir uns einig. Dann ist dir jetzt klargeworden, daß es bei Laire nichts zu entdecken gibt."

Sie streifte seinen Arm ab und blickte ihn verblüfft an.

"Wie soll ich das verstehen?" fragte sie.

"Das habe ich dir doch eben erklärt", erwiderte er. "Ich dachte, du hättest begriffen."

Sie schüttelte den Kopf. Seine Haltung tat ihr weh. Sie spürte, was er sagen wollte. Der Olliwyner blickte sie beschwörend an.

"Es gibt bei Laire nichts zu entdecken", erklärte er. "Wenn da etwas wäre, was wirklich wichtig ist, dann würde Atlan dir den Auftrag wegnehmen. Er würde ihn augenblicklich den Mutanten übertragen, und er würde die elektronischen und positronischen Möglichkeiten des Schiffes nutzen. Laire könnte keinen Schritt mehr tun, ohne beobachtet zu werden. Daß Atlan keine Einwände gegen deine Arbeit hat, beweist, daß du dich vergeblich bemübst."

Sie senkte den Kopf.

"Das hättest du nicht sagen sollen", erwiderte sie. "Atlan meint es ehrlich."

"Er will dir nicht weh tun. Und ich möchte nicht, daß du dich eines Tages gedemütigt fühlst."

Ihr war, als verlöre sie den Boden unter den Füßen. Quohlfahrts Worte waren um so schmerzhafter für sie, als sie fühlte, daß sie ehrlich gemeint waren.

Sie wollte ihm sagen, was sie gesehen hatte, aber sie brachte kein Wort über die Lippen. Plötzlich kam ihr alles nicht mehr so wichtig vor. Laire mochte einen Grund gehabt haben, sich vor Rhodan und Atlan zu verstecken. Damit war jedoch noch nicht gesagt, daß eine Gefahr für irgend jemanden bestand.

Vielelleicht hatte sie sich wirklich alles nur eingebildet? Vielleicht glaubte Atlan tatsächlich, daß sie sich ruhig mit Laire beschäftigen durfte, weil er nicht zu befürchten brauchte, daß sie dabei einen Schaden anrichtete? Vielleicht würde Laire sie gar nicht beachten, wenn er bemerkte, daß sie ihn beobachtete?

Die Fragen stürzten auf sie ein und steigerten ihre Unsicherheit. Plötzlich wußte sie nicht mehr, ob richtig gewesen war, was sie getan hatte.

Galto Quohlfahrt beugte sich zu ihr herab und küßte sie auf die Wange.

"Ich gebe dir einen guten Rat", sagte er mit ironischem Unterton. "Wenn du glaubst, daß eine Fehde zwischen Laire und Pankha\_Skrin ausgebrochen ist, dann solltest du von nun an eine Gasmaske tragen, wenn du dich Laire nährst."

"Eine Gasmaske?" fragte sie.

“Sicher”, bestätigte er. “Pankha\_Skrin ist ein organisches Wesen. Ihn mit Gas umzubringen, ist viel leichter als mit anderen Waffen.”

Er lachte, als er sah, daß sie erbleichte.

“Keine Angst”, sagte er. “Laire wird weder versuchen, Pankha\_Skrin umzubringen, noch dich. Er wird überhaupt niemanden töten. Hast du gesehen, wie er sich mit Loower unterhalten hat? Für mich steht fest, daß zwischen den beiden nichts ist. Vielleicht hat Laire einmal daran gedacht, sich Pankha\_Skrin vorzuknöpfen. Mittlerweile hat er das Kriegsbeil jedoch begraben. Du solltest das akzeptieren. Je früher du das tust, desto besser.”

“Danke”, antwortete sie mühsam beherrscht. “Ich glaube, jetzt habe ich endlich begriffen.”

“Das freut mich. Wollen wir die Stunde der Erkenntnis bei einem Glas feiern?”

Vor zwanzig Stunden noch hätte sie begeistert zugesagt. Jetzt schüttelte sie nur den Kopf.

“Verzeih”, bat sie. “Ich möchte allein sein, um in Ruhe nachzudenken.”

“Na schön. Wir sehen uns dann später. Ich melde mich.” Er nickte ihr zu und schloß sich zwei dunkelhaarigen Technikerinnen an. Er machte eine Bemerkung, die sie nicht verstand. Die beiden Mädchen lachten laut auf und hakten sich bei ihm ein. Mit leuchtenden Augen blickten sie zu ihm auf.

Verna Tharan ging enttäuscht zu einem Antigravschacht und ließ sich nach unten tragen. Quohlfahrts Worte hatten sie härter getroffen, als sie ihm gegenüber zugegeben hatte.

War es wirklich ‘so, daß Atlan sie agieren ließ, weil er davon überzeugt war, daß ihre Arbeit weder etwas nützen noch etwas verderben würde?

Die Worte Quohlfahrts gingen ihr nicht aus dem Kopf.

Je länger sie über sie nachdachte, desto mehr mußte sie ihm recht geben. War es nicht wirklich so, daß die Mutanten mit ihren umfassenden Fähigkeiten viel schneller und gründlicher als jeder andere aufklären konnten, welches Geheimnis Laire umgab—falls ein solches Geheimnis überhaupt existierte? Und war nicht tatsächlich logisch, daß Atlan sie gewähren ließ, weil er meinte, daß doch nichts dabei herauskam? Hatte der Arkonide nur eine Art Beschäftigungstherapie für sie im Sinn?

14

Sie betrat einen Erfrischungsraum, der hauptsächlich von Technikern benutzt wurde, und trank heißen Tee. Er munterte sie etwas auf. Einer der Männer an einem anderen Tisch versuchte sie anzusprechen, doch sie gab ihm freundlich, aber bestimmt zu verstehen, daß sie keinen Wert auf ein Gespräch mit ihm legte.

Ihr ging es jetzt nicht mehr darum, Galto Quohlfahrt etwas zu beweisen. Auch lag ihr nicht daran, Atlan davon zu überzeugen, daß mit Laire etwas nicht stimmte. Sie wußte, was sie gesehen hatte, und sie glaubte daran, daß sie sich nicht geirrt hatte.

Doch das bedeutete nicht, daß zwischen Laire und Pankha\_Skrin eine Fehde bestand. Sie mochte jedoch auch nicht völlig ausschließen, daß Laire und der Loower einen geheimen Kampf gegeneinander führten. Sie hatte gesehen, daß die beiden einträchtig zusammengesessen hatten, das reichte ihr als Beweis für ein friedliches Verhalten außerhalb der Messe jedoch nicht aus.

Sollte Galto Quohlfahrt ruhig glauben, daß Laire und Pankha\_Skrin das “Kriegsbeil” begraben hatten. Sie war weder von dem einen, noch von dem anderen überzeugt.

Sie trank ihren Tee aus und verließ den Raum. Nachdenklich schlenderte sie durch die Gänge und Hallen des Raumschiffes. Immer wieder mußte sie daran denken, daß der Olliwyner ihr geraten hatte, eine Gasmaske anzulegen.

Sie wußte, daß diese Bemerkung scherhaft gemeint gewesen war, doch für sie hatte sie einen ernsthaften Hintergrund. Tatsächlich erschien es ihr einleuchtend, daß Laire bei einem möglichen Anschlag gegen Pankha\_Skrin Gas anwenden würde. Vergeblich bemühte sie sich jedoch, ein Motiv für Laire zu finden. Nichts erschien ihr akzeptabel. Wäre Laire ein organisches Wesen gewesen, dann hätte sie unlogisches Denken und Handeln bei ihm nicht ausgeschlossen. Er war jedoch ein Roboter und damit an bestimmte Gesetze gebunden. Er besaß keine Nerven wie ein Mensch. Neurotische Störungen schlossen sich daher bei ihm von selbst aus.

Was aber verbarg sich hinter dem Verhalten des einäugigen Roboters? Grundlos tat Laire nichts. Die Schale, an der er gearbeitet hatte, mußte einen Sinn haben.

Verna Tharan beschloß, weiterzuarbeiten. Sie wollte nicht aufgeben, weil sie wußte, daß sie doch nicht zur Ruhe kommen würde. Die Fragen, die sich aufgetürmt hatten, würden sie auch weiterhin beschäftigen.

Sie tippte den Laire\_Code ein, doch sie erhielt keine Antwort. Entweder war nicht bekannt, wo der Roboter sich zur Zeit aufhielt, oder irgend jemand hatte dafür gesorgt, daß sie die gewünschte Information nicht mehr erhielt.

Doch dadurch wollte sie sich von weiteren Nachforschungen nicht abhalten lassen. Sie beschloß auf die Suche zu gehen. Schon mehrere Male war es ihr gelungen, Laire aufzuspüren. Sie war überzeugt davon, daß sie ihn auch jetzt wieder aufspüren würde.

5.

Zehn Stunden später brach Verna die Suche nach Laire erschöpft ab und zog sich in ihre Kabine zurück.

Sie war müde und enttäuscht. Nach wie vor zeigte das Vielzweckgerät nicht an, wo sich der Roboter aufhielt.

Nach einer Ruhепause von mehreren Stunden nahm Verna die Suche abermals auf. Systematisch ging sie die Laboratorien ab, die ihrer Ansicht nach in Frage kamen. Doch Laire war verschwunden. Es schien, als habe er die BASIS verlassen.

Einige Male tauchte Pankha\_Skrin in ihrer Nähe auf. Jedesmal glaubte sie, durch ihn dem einäugigen Roboter etwas näher gekommen zu sein, doch immer wieder mußte sie feststellen, daß sie sich geirrt hatte.

Dann aber verschaffte sie sich die Genehmigung für einige Experimente, die sie gar nicht durchführen wollte, und erhielt dadurch Zutritt zu dem Labor, in dem Laire die rätselhafte Schale hergestellt hatte.

Sie hoffte, hier auf Spuren zu stoßen, die ihr weiterhalfen. Gleich hinter der ersten Tür des in drei Räume unterteilten Labors entdeckte sie einen Fußabdruck Laires. Der Stahlfuß des einäugigen Roboters hatte sich seltsamerweise in den Boden gepreßt. Offensichtlich war das Kunststoffmaterial vorübergehend weich geworden. Später hatte es sich wieder verhärtet, so daß der Abdruck geblieben war.

Verna kniete sich auf den Boden und fuhr mit den Fingerspitzen über die seltsame Spur. Sie konnte sich nicht erklären, was geschehen war.

Schließlich erhob sie sich und ging weiter. Sie hoffte, daß der Roboter noch mehr Spuren hinterlassen hatte, doch das war nicht der Fall. Wo er an der Metallschale gearbeitet hatte, war nicht einmal Staub zurückgeblieben.

Es war, als sei Laire gar nicht im Zentralraum des Labors gewesen. Unwillkürlich blickte Verna zur Decke. Sie lächelte, als sie bemerkte, daß sie die Kante einer Platte gegen eine andere verschoben hatte. Auf dieser Platte hatte sie gelegen.

Sie kehrte zum Fußabdruck zurück und überlegte, mit welchen Mitteln sie das Kunststoffmaterial untersuchen sollte. Sie wollte klären, warum die Bodenplatte vorübergehend so weich geworden war.

Nachdenklich kniete sie sich neben die Spur hin.

Der Abdruck schien zu verschwinden, und ein eigenartiger Geruch stieg von ihm auf. “

Sie strich mit den Fingern darüber hinweg. Ihr schien, als würden ihre Finger länger und immer länger. Sie wunderte sich über den Effekt und fragte sich, ob hier n-dimensionale Energien im Spiel waren, die ein hyperphysikalisches Trugbild schufen.

Sie zog ihre Hand zurück und hielt sie dicht vor den Augen. Sie sah normal aus. Doch jetzt schien der Boden unter dem Mädchen zu schwanken. Verna merkte, daß ihr übel wurde. Sie richtete sich auf, öffnete den Mund und atmete tief durch. Doch dadurch wurde ihr nicht besser.

Vor ihren Augen begann es zu flimmern, und eisige Schauer rannen ihr über den Rücken.

15

Plötzlich erinnerte sie sich wieder an die Worte Galto Quohlfahrts, der ihr geraten hatte, eine Gasmaske anzulegen.

Ein riesiger Gong schien sich direkt neben ihr zu erheben. Mächtige Schlegel hämmerten dagegen und verursachten einen Lärm, der ihr unerträglich war.

Keuchend versuchte sie, auf die Beine zu kommen, doch es gelang ihr nicht. Sie stemmte die Hände gegen die Wand. Sie rutschte nach unten weg. Jetzt bemühte die Robotologin sich, über den Boden zu kriechen. Sie kam jedoch nicht weit. Als sie die Tür erreichte, schienen zahllose Sterne vor ihren Augen zu explodieren. Wimmernd brach Verna zusammen.

Ein einziger Gedanke erfüllte sie, während es um sie ruhig wurde, und sie sich immer leichter fühlte. Sie war in eine Gasfalle Laires gelaufen.

Es war eine tödliche Falle.

Eine gewisse Heiterkeit machte sich in ihr breit und verdrängte die Todesfurcht. Das unvermeidlich erscheinende Ende erfüllte sie mit einem gewissen Triumph.

Jetzt hatte sie den Beweis dafür, daß sie sich nicht geirrt hatte. Laire verbarg etwas vor Rhodan. Er hatte seinen Kampf gegen Pankha\_Skrin nicht aufgegeben. Nach wie vor war er entschlossen, den Loower zu töten, aus welchen Gründen auch immer.

Sie war das Opfer seiner Falle geworden, die für Pankha\_Skrin gedacht war. Nun endlich würde man ihr glauben müssen. Selbst Galto Quohlfahrt würde die Wahrheit akzeptieren.

Es wurde dunkel um sie. Verna\_Theran fühlte, daß sie ins Bodenlose glitt.

\*

Zunächst erinnerte die Robotologin sich an nichts mehr, als sie wieder zu sich kam. Ihre Gedanken verließen langsam und zögernd, während sie das Bewußtsein immer wieder verlor. Immerhin begriff sie, daß sich ein Medoroboter um sie bemühte. Die blitzenden Geräte bearbeiteten ihren Körper. Sonden führten durch Mund und Nase bis in die Lunge und den Magen. Sie glaubte ersticken zu müssen.

Sie wollte sich gegen die Sonden wehren und sie herausziehen, doch sie konnte die Arme nicht heben. Anfangs hatte sie dafür keine Erklärung. Erst später erfaßte sie, daß der Roboter ihre Arme und Beine an das

Behandlungslager gefesselt hatte.

Sie wußte nicht, wieviel Zeit verstrichen war, als der Medorobot die Sonden endlich entfernte. Es schien, als ziehe er damit auch einen Schleier zur Seite, der sie umhüllt und ihre Gedankentätigkeit eingeschränkt hatte.

Plötzlich sah sie alles völlig klar.

Sie erinnerte sich an die Falle, in die sie getappt war.

“Wie komme ich hierher?” fragte sie. Es fiel ihr noch schwer, die Worte zu formulieren, doch sie spürte, daß die Lähmung rasch nachließ.

“Darüber liegen keine Informationen vor”, antwortete der Robot.

“Aber irgend jemand muß mich doch hierhergebracht haben”, sagte sie. “Ich bin ohnmächtig geworden. Allein konnte ich nicht kommen. Also muß mich jemand gebracht haben.”

“Ich habe keine Informationen.”

Verna Tharan spürte, wie es am ganzen Körper zu prickeln begann. Sie schwitzte plötzlich. Erregt stand sie auf.

“Du lügst”, schrie sie mit schriller Stimme. “Wer hat dich gezwungen, das zu tun?”

Der Medoroboter antwortete nicht. Verna schlug wütend auf ihn ein, bis ihr die Fäuste weh taten. Schluchzend sank sie auf einen Hocker.

“Du mußt dich schonen”, erklärte der Roboter. “Die Nachwirkungen der Vergiftung sind gefährlich. Dein Nervensystem ist angegriffen.”

“Ich bin also vergiftet worden?” fragte sie, obwohl sie nicht im geringsten daran zweifelte, daß es so gewesen war.

“Du bist mit einem Nervengas vergiftet worden, das eine tödliche Wirkung gehabt hätte, wenn du einige Minuten später behandelt worden wärest.”

“Das ist ein offenes Wort”, sagte sie. Mit aller Deutlichkeit wurde ihr klar, wie knapp sie der tödlichen Falle entgangen war. Das Entsetzen lähmte ihre Sinne. Sie wollte aufstehen und sich Bewegung verschaffen, doch sie konnte nicht. Ihre Muskeln gehorchten den Befehlen ihres Gehirns nicht. Es war, als sei sie paralysiert worden.

Der Medorobot reagierte sofort. Er drückte ihr eine Atemmaske gegen das Gesicht. Die Ventile zischten. Verna atmete tief durch. Sauerstoff strömte in ihre Lungen.

“Du mußt dich noch schonen”, erläuterte die Maschine. “Das Gift ist erst teilweise neutralisiert. Aufregungen könnten die Reste wirksam werden lassen.”

“Danke.” Sie erhob sich und verließ die Station. Sie fühlte sich schwach. Jeder Schritt erforderte ihre volle Konzentration, doch sie gab nicht auf, zumal sie merkte, daß sie sich von Schritt zu Schritt mehr erholte.

Sie befand sich noch in jenem Schiffsbereich, in dem das Labor lag, irr dem sie vergiftet worden war. Doch das überraschte sie nicht. Sie fragte sich immer wieder, wer sie gerettet hatte.

Da niemand vor dem Behandlungsräum auf sie wartete, sagte sie sich, daß es jemand gewesen sein mußte, dessen Interesse sich erschöpft hatte, als der Medoroboter sie übernommen hatte.

Nur einer kam in Frage.

16

Laire.

Er kannte die Falle. Er wurde durch das Giftgas nicht gefährdet. Von ihm war anzunehmen, daß er die Falle beobachtete. Und zu ihm paßte, daß er sie in der Medostation abgeliefert und sich dann entfernt hatte, ohne sich weiter um sie zu kümmern. Er war in der Lage, Informationen im Medoroboter zu löschen.

Alles paßte zusammen.

Verna Tharan erreichte einen Erfrischungsraum, in dem sich niemand aufhielt. Sie war durstig. Ihr schien, als habe sie seit Tagen nichts mehr getrunken. Sie schüttete ein kaltes Erfrischungsgetränk förmlich herunter. Doch ein Becher reichte nicht aus. Sie trank in rascher Folge vier weitere Becher aus und fühlte sich dann endlich besser.

Sie dachte über das nach, was geschehen war.

Einen Beweis dafür, daß Laire und Pankha\_Skrin sich bekämpften, hatte sie noch immer nicht. Sie war auf Vermutungen angewiesen, und sie fürchtete, daß ihr niemand glauben würde, wenn sie behauptete, Laire habe eine Falle für Pankha\_Skrin aufgestellt.

Jetzt war sie jedoch nicht mehr bereit, vorsichtig und tastend vorzugehen und den Ereignissen dabei hinterherzulaufen. Sie wollte sich aktiv am Geschehen beteiligen. Sie wollte versuchen, die nächsten Schritte zu ermitteln, die Laire unternehmen würde, um dann den gesuchten Beweis zu gewinnen.

Als beruhigend empfand sie, daß Laire ihr das Leben gerettet hatte.

\*

Als Atlan die Hauptleitzentrale betrat, stellte er fest, daß die BASIS antriebslos durch den Raum raste.

Fragend blickte er Perry Rhodan an, der mit dem Kommandanten Jentho Kanthal zusammenstand.

“Was ist los?” fragte er. “Warum diese Pause?”

“Eine kleine Störung im Bereich der Nugas\_Schwarzschild\_Reaktoren”, erwiederte Rhodan. “Nichts Aufregendes. Jentho hat sich dennoch entschlossen, den Linearflug zu unterbrechen.”

Atlan nickte nur. Die Erklärung genügte ihm.

Er wollte zu einem anderen Thema übergehen, das ihn bewegte, doch dazu kam er nicht.

Laire betrat die Hauptleitzentrale. Bei ihm war der Roboter Augustus. Doch ihn beachtete niemand. Alle blickten Laire an.

Atlan hatte Verna Tharan nicht getäuscht. Er hatte es ehrlich gemeint, als er ihr freie Hand für ihre Forschungsarbeit gegeben hatte. Er war mit dem einverstanden, was sie tat, und er glaubte auch daran, daß ihre Arbeit sinnvoll war. Daß es zu einem Mißverständnis zwischen ihm und ihr gekommen war, ahnte er nicht.

Er bedauerte, daß sie sich nicht in der Hauptleitzentrale aufhielt, denn in diesen Sekunden hätte sie einen ‘Beweis für ihre Theorie erhalten.

Der einäugige Roboter gab klar zu erkennen, daß er sich bedroht fühlte!

Er fürchtete, daß man ihm auch sein rechtes Auge wegnehmen würde, denn er verbarg es unter einer stählernen Schale. Obwohl er noch mehrere Meter von Atlan entfernt war, konnte dieser deutlich sehen, daß die Halbkugel mit zahllosen, winzigen Löchern versehen war. Durch diese Öffnungen konnte der Roboter sehen. Helle Flecke am Rand der Halbkugel zeigten an, daß Laire diese mit einem Mehrfachkomponenten\_Kleber befestigt hatte.

Rhodan ging auf Laire zu.

“Ich sehe, daß du dein Auge mit einem besonderen Schutz vorsehen hast”, sagte er. “Warum ist das geschehen?”

“Ich sehe eine derartige Schutzmaßnahme für absolut notwendig an”, erklärte der Roboter.

“Fürchtest du, daß dir irgend jemand das Auge stiehlt?”

“Die Möglichkeit ist nicht auszuschließen.”

Laire war nicht bereit, sich eingehend zu äußern. Er hatte eine Schutzmaßnahme getroffen, die er für wichtig ansah. Das genügte. Erläuterungen erschienen ihm überflüssig.

Rhodan schüttelte verständnislos den Kopf. Laires Reaktion paßte nicht zu einem Roboter. Es war eine menschliche Reaktion, für die lediglich emotionelle Gründe vorlagen.

Laire ging bis in die Nähe von Jentho Kanthall. Hier blieb er einige Minuten lang regungslos stehen, während in der Zentrale Schweigen herrschte. Keiner konnte sich dazu entschließen, die Rede fortzuführen, an der er vorher teilgenommen hatte. Jeder schien darauf zu warten, daß irgend etwas geschah.

Doch es ereignete sich nichts.

Laire hielt es nicht für nötig, noch irgend etwas zu sagen. Rhodan und Atlan wollten sich in seiner Anwesenheit über sein Verhalten nicht äußern.

Schließlich drehte Laire sich um und marschierte wortlos hinaus, wobei ihm wiederum Augustus folgte.

Kaum hatte sich das Schott hinter ihm geschlossen, als überall Gespräche begannen. Alle befaßten sich mit Laire und seinem “unrobotischen” Verhalten.

“Wie ist so etwas möglich?” fragte Atlan. “Damit ist doch eindeutig Pankha\_Skrin gemeint.”

“Ganz sicher”, erwiederte Rhodan. “Pankha\_Skrin gehört jenem Volk an, das Laire vor undenkbaren Zeiten das linke Auge herausgesprengt und entwendet hat.”

17

“Und jetzt glaubt er, daß Pankha\_Skrin ihm auch das andere stehlen will”, bemerkte der Arkonide. “Im ersten Moment hätte ich fast laut aufgelacht, als ich ihn so sah.”

“Mir erging es nicht anders.” Rhodan lächelte flüchtig. “Selbstverständlich hat Pankha\_Skrin nicht das geringste Interesse an diesem Auge.”

“Davon bin ich auch überzeugt. Wir sollten ihn allerdings noch einmal fragen. Ich bin gespannt, wie er sich zu der Schale äußert.” Der Arkonide dachte an Verna Tharan. Er zweifelte nicht daran, daß sie die Vorbereitungen beobachtet hatte, die Laire getroffen hatte. Sie waren dafür verantwortlich, daß sie Laire anders beurteilt hatte, als er selbst es getan hatte. Unwillkürlich fragte er sich, wie sie sich verhalten würde, wenn sie den Roboter mit der Schutzschale vor dem rechten Auge sah.

“Okay”, sagte Rhodan. “Gehen wir zu dem Loower. Ich habe ihn vorhin in der Hauptmesse gesehen. Vielleicht ist er noch dort.”

Die beiden Männer verließen die Zentrale und wechselten zur Messe über. Tatsächlich saß Pankha\_Skrin an einem der Tische. Bei ihm waren einige Wissenschaftler, mit denen er lebhaft diskutierte. Ein Translator lag auf dem Tisch, so daß es keine Verständigungsschwierigkeiten gab. Als die Wissenschaftler Rhodan und Atlan bemerkten, erhoben sie sich und machten ihnen Platz.

“Lassen Sie sich nicht stören”, sagte Rhodan. “Wir bleiben nur für ein paar Minuten.”

Während Atlan sich zu dem Loower setzte, wandte Rhodan sich an einen der Wissenschaftler.

“Worüber haben Sie sich mit ihm unterhalten?” fragte er.

Der Wissenschaftler blickte ihn erschrocken an.

“Es liegt keine Dienstanweisung vor, die bestimmte Themen ausschließt”, erwiederte er unsicher.

Rhodan lächelte begütigend.

“Das ist auch nicht notwendig”, erwiederte er. “Dennoch wüßte ich gern, was Pankha\_Skrin besonders interessiert

“Die Triebwerke”, antwortete der Wissenschaftler. “Und dann logistische Probleme, die bei einem Raumschiff dieser Größenordnung von erheblicher Bedeutung sind. Er hat uns wohl nicht ganz soviel zugetraut, wie wir tatsächlich leisten.”

Er blickte Rhodan ängstlich an.

“Hätten wir ihm darüber nichts sagen dürfen?”

“Wir haben keine Geheimnisse vor ihm”, antwortete der Aktivatorträger. “Sie können gleich weiter mit ihm reden, wenn Sie wollen.”

Er setzte sich zu dem Arkoniden und dem Loower an den Tisch. Atlan hatte dem Quellmeister mittlerweile erzählt, in welcher Weise Laire sein Auge geschützt hatte.

“Völlig überflüssig ist das”, erklärte der Loower. Er hob abwehrend die Tentakel, nachdem er die Flughäute ausgebreitet hatte: “Ich habe nicht das geringste Interesse an diesem Auge. Wozu sollte es mir dienen? Ich hätte keinen Vorteil, wenn ich es ihm wegnehmen würde.”

“Er scheint aber zu befürchten, daß du so etwas tun wirst”, sagte Rhodan. “Allerdings wird es jetzt kaum noch möglich sein.”

Pankha\_Skrin faltete die Häute wieder zusammen.

“Ich verstehe mich gut mit ihm”, verkündete der Quellmeister. “Laire sollte wissen, daß er von mir keine Feindseligkeiten zu erwarten hat. Ich habe es ihm deutlich gesagt. Andererseits bin ich absolut sicher, daß mir von seiner Seite auch nichts droht. Bei unserer ersten Begegnung habe ich gemerkt, daß er Vorurteile gegen mich und mein Volk hat. Diese mögen begründet sein oder auch nicht. Jedenfalls habe ich ‘mich bemüht, sie auszuräumen, und ich glaube fest daran, daß ich das getan habe.”

“Die Augenschale läßt etwas anderes vermuten”, erwiederte Rhodan.

“Ich halte es für möglich, daß Laire so etwas wie einen Scherz zu machen versucht. Ihr wißt, daß ich das nicht so gut beurteilen kann wie ihr, dennoch halte ich es für wahrscheinlich.”

Atlan und Rhodan blickten sich verblüfft an. An eine solche Möglichkeit hatten sie noch nicht gedacht. Eine weitere Überraschung für sie war, daß ausgerechnet der humorlose Loower auf einen solchen Gedanken gekommen war.

\*

Eine Hand legte sich auf ihre Schulter. Verna Tharan fuhr so heftig herum, daß sie mit Galto Quohlfahrt zusammenprallte, der hinter ihr stand. Ihr Ellenbogen bohrte sich ihm in die Seite. Er verzog das Gesicht.

“So temperamentvoll?” fragte er und schob sie von sich.

Die Robotologin merkte plötzlich, daß ihre Beine kraftlos wurden. Sie klammerte sich an den Olliwyner, um nicht zu fallen, doch Quohlfahrt verstand sie gründlich falsch. Er zog sie an sich.

Mühsam stieß sie ihn zurück.

“Es geht schon wieder”, sagte sie stammelnd. “Mir ist nicht gut.”

Er blickte sie prüfend an. Seine Stirn krauste sich.

“Was ist los?” fragte er besorgt. “Du siehst wirklich nicht gut aus.”

“Nichts weiter. Es ist schon vorbei.” Sie löste sich nun vollends von ihm, spürte aber, daß ihr die Kraft fehlte, sich auf den Beinen zu halten. Sie drehte sich um und ging zu einer Sitzbank, die in einer Kommunikationsnische stand. Sie setzte sich. Ihr gegenüber flimmerte ein Bildschirm.

Galto Quohlfahrt schaltete ihn aus und ließ sich ihr gegenüber nieder.

18

“Du willst mir also nicht sagen, was los ist”, stellte er fest.

Sie schüttelte den Kopf.

“Also gut. Dann werde ich auch keine Fragen mehr stellen. Ich habe eine Nachricht für dich. Sie betrifft Laire.” Er sah, daß sie zusammenzuckte. “Der Roboter machte Scherze.”

Verna lächelte gequält.

“Laß hören”, forderte sie ihn auf. “Vielleicht kann ich auch darüber lachen.”

“Er hat sein rechtes Auge mit einer Stahlschale verbunkert, damit Pankha\_Skrin es ihm nicht klauen kann.”

Verna Tharan richtete sich überrascht auf. Ihre Lippen bewegten sich, aber sie brachte kein Wort hervor.

Galto Quohlfahrt ahnte nicht, was sie so erregte. Genüßlich schilderte er, wie Laire jetzt aussah.

“Ich hätte Laire gern dabei beobachtet. Vielleicht hätte ich dabei herausgefunden, aus welchem Material diese Schale besteht”, fuhr der Olliwyner fort. “Ich bin überzeugt davon, daß er aus einem Stahl besteht, der unserem

Ynkelonium\_Terkonit\_Verbundstahl in jeder Hinsicht überlegen ist. Die Schale dürfte die gleichen Qualitäten aufweisen wie sein Körper.”

“Warum sollte das ein Scherz sein?” fragte Verna.

“Ich bin mir nicht sicher, ob es wirklich ein Scherz ist”, erwiderte Quohlfahrt. “Das linke Auge Laires ist seinerzeit von den Loowern herausgesprengt worden—also mußte Laire etwas gegen brutale, mechanische Gewalt unternehmen. Deshalb hat er das Auge verbunkert. Allerdings glaube ich nicht daran, daß Pankha\_Skrin dieses Auge haben will.”

“Wozu auch?” fragte die Robotologin. “Mit diesem Auge orientiert sich Laire im Einstein\_Universum. Das kann Pankha\_Skrin ohne dieses Auge auch. Er braucht es nicht. Pankha\_Skrin hat, soweit ich weiß, nur eines im Sinn. Er will die Materiequelle durchdringen und die Gefahr beseitigen, durch die sein Volk sich bedroht fühlt. Dazu benötigt er das linke Auge Laires, nicht aber das rechte.”

“Eben. Das müßte eigentlich auch Laire wissen. Als logisch denkender Roboter sollte er daher erkennen, daß er nicht bedroht ist. Nun kann man sich sein Verhalten entweder so erklären, daß Laire eben ein ganz besonderer Roboter ist, der anders denkt als die uns bekannten Automaten.”

“Oder er versucht’ tatsächlich, so etwas wie einen Scherz zu machen”, ergänzte sie matt lächelnd. Dabei war sie fest davon überzeugt, daß Laire das ganz bestimmt nicht wollte. Sie wußte, daß er sich bedroht fühlte und daß er die Verteidigungsmaßnahme getroffen hatte, weil er sie als unabdingbar notwendig ansah.

Quohlfahrt erhob sich.

“Ich dachte mir, daß du an dieser Information interessiert bist”, sagte er. “Wie wär’s mit einem Schluck Wein? Ich habe heute meinen großzügigen Tag.”

“Danke”, erwiderte sie. “Vielleicht morgen.”

Sie stand ebenfalls auf, nickte ihm zu und ging davon. Sie wunderte sich über sich selbst, daß sie auf sein Angebot nicht einging. Vor einigen Tagen noch hätte sie sich darüber gefreut, jetzt war es ihr nahezu gleichgültig.

Wiederum irrte sie für mehr als eine Stunde durch das Raumschiff. Während dieser Zeit überlegte sie und versuchte, dem Geheimnis des Roboters Laire auf die Spur zu kommen.

Laire reagierte nicht so, wie es von einem Roboter zu erwarten war. Ein Roboter war keine eigenständige Intelligenz, sondern konnte nur das tun, was ihm einprogrammiert worden war. Das jedenfalls war eines der Grundgesetze der Robotologie.

Hatten die unbekannten Erbauer Laires ihm aber einprogrammiert, über Jahrhunderttausende hinweg ein ganzes Sternenvolk zu manipulieren und es nach dem gestohlenen linken Auge suchen zu lassen? Zweifellos nicht, denn die Erbauer konnten nicht wissen, daß ein solches Ereignis eintreten würde. Sie konnten nicht wissen, unter welchen Umständen Laire sein linkes Auge verlieren würde, mit dem er sich jenseits der Materiequelle orientieren konnte. Sie konnten nicht vorhersehen, welche Hilfsmittel Laire zur Verfügung stehen und wie die Wynger reagieren würden.

Laire hatte das Volk der Wynger mit bemerkenswerter Phantasie manipuliert, sich zu einem gottgleichen Wesen über die Wynger erhoben und eine Zivilisation von besonderer Art aufgebaut.

Woher aber hatte Laire Phantasie? Konnte ein Roboter überhaupt Phantasie haben?

Das waren Fragen, die Verna Theran nicht beantworten konnte. Immer deutlicher wurde ‘ihr, daß es falsch gewesen wäre, Laue nach den bekannten Robotgesetzen zu beurteilen. Tat sie das, dann mußte sie seine Reaktionen und Planungen zwangsläufig falsch beurteilen. Was auch immer er tat, sie würde immer einen Schritt zu spät kommen.

Laire hatte sein rechtes Auge förmlich verbunkert. Dadurch war es nahezu unmöglich geworden, es ihm wegzunehmen.

Zeigte er eine übersteigerte Reaktion, die eher in den Bereich der Phantasie denn in den robotischen Überlegung gehörte?

Verna Theran griff zu ihrem Vielzweckgerät und tippte den Informationscode für Laire ein. Sie erwartete nicht, eine Antwort zu erhalten, um so überraschter war sie, als eine Zahlen\_Buchstabenkombination aufleuchtete.

Der Zentralcomputer zeigte ihr an, wo Laire sich zur Zeit aufhielt.

Diese Tatsache war so überraschend für sie, daß sie einige Zeit benötigte, bis sie wirklich begriff.

Sie eilte den Gang entlang, auf dem sie sich befand, und lief zu einem abwärts gepolten Antigravschacht. Darin sank sie zwei Decks weit nach unten. Danach sprang sie auf ein Transportband, das sie mit großer Geschwindigkeit über eine Strecke von mehr als einem Kilometer bis in die Nähe der großen Bedarfsgüterhangars brachte.

Abermals tippte sie den Code ein.

Laire hatte seine Position nur unwesentlich verändert. Er war nur noch etwa zweihundert Meter von ihr entfernt.

Sie verließ das Transportband und betrat einen Hangar. Hier herrschte lebhaftes Treiben. Zahlreiche

Männer schichteten Ausrüstungsgüter um, wobei sie etwa dreißig Roboter für die schwerste Arbeit einsetzten. Antigravplattformen und Schwerkraftkräne sorgten für eine weitere Entlastung.

Verna Tharan hielt vergeblich nach Laire Ausschau.

“Was ist hier los?” fragte sie einen der Männer. Er war dunkelhaarig und noch jung. Er blickte sie prüfend an, strich sich das Haar aus der Stirn und lächelte.

“Machen Sie eine Schiffsbesichtigung?” fragte er. “Wir freuen uns immer, wenn hier auch mal jemand erscheint, um sich umzusehen.”

“Unsinn”, erwiderte sie. “Ich bin auf der Suche nach Laire.”

“Das sind wir auch.”

“Was soll das heißen?”

“Der Informationscode zeigt an, daß er darunter ist.” Er deutete auf einen Berg von Containern. “Wir räumen die Behälter gerade um.”

Sie faßte sich an den Kopf.

“Aber das ist doch ausgemachter Blödsinn”, sagte sie. “Wie sollte Laire unter diesen Berg von Containern kommen?”

“Das wissen wir auch nicht”, antwortete der Mann. “Wir wissen nur, daß er darunter steckt.”

Sie tippte den Informationscode ein und blickte lange auf die ausgewiesene Kombination. Dann verglich sie die Angaben mit denen, die an den Wänden des Hangar angebracht waren. Sie stimmten. Danach befand sich Laire an der Stelle, über der sich ein Berg von Stahlbehältern erhob.

“Wir werden ja sehen”, sagte sie zögernd. “Noch glaube ich nicht daran.”

Sie ging einige Schritte zur Seite und gab dem Dunkelhaarigen damit zu verstehen, daß sie an seiner Gesellschaft nicht länger interessiert war. Er blickte ihr bedauernd nach und wandte sich dann wieder seiner Arbeit zu.

Etwa eine halbe Stunde verstrich, dann schrie einer der Männer auf und zeigte auf eine Lücke, die sich zwischen den Containern eröffnete.

“Das ist nicht Laire”, brüllte er. “Das ist der Augustus!”

Der Roboter kletterte zwischen den Containern hervor und verharrte einige Zeit in der Nähe der Robotologin. Diese überprüfte den Informationscode und die ausgeworfenen Daten. Verblüfft stellte sie fest, daß sie sich leicht verändert hatten. Das Vielzweckgerät zeigte auf den Meter genau die Position an, an der sich Augustus jetzt befand.

Sie verließ den Hangar und kehrte auf das Transportband zurück. Sie hatte es gerade erreicht, als eine schwere Explosion das Schiff erschütterte.

## 6.

Durch die zweiundsiebzig Löcher in der Schale aus Ynkoteronit\_exotisch, das er mit einem Aufwand von 62 000 Grad Celsius in einem Formtiegelofen hergestellt hatte, konnte Laire gut sehen. Das Licht fiel entsprechend seinen Berechnungen aus verschiedenen Richtungen ein und reichte aus.

Laire wußte, daß sein rechtes Auge damit gesichert war. Pankha\_Skrin konnte es ihm nicht mehr herausbrechen.

Doch damit war das Problem noch nicht gelöst.

Laire hatte eine Reihe von Überlegungen angestellt, nachdem er dem Loower zum ersten Mal begegnet war. Sie hatten alle zu einem eindeutigen Ergebnis geführt. Pankha\_Skrin würde versuchen, ihm auch das rechte Auge zu entwenden. Die Gefahr war nur dadurch zu beseitigen, daß er den Loower tötete.

Laire wußte, daß das nicht so ohne weiteres möglich war. Pankha\_Skrin stand unter dem Schutz von Rhodan und unter dem der anderen Terraner an Bord der BASIS. Daher durfte er nicht offen gegen ihn vorgehen.

Laire hatte Rhodans Persönlichkeit nach allen Eindrücken, die er bisher von ihm gewonnen hatte, analysiert und war zu einem eindeutigen Ergebnis gekommen. Rhodan würde sich sofort von ihm trennen, wenn er den Fehler machen sollte, Pankha\_Skrin unter Zeugen zu töten. Er würde ihn entweder in den freien Raum befördern oder auf irgendeinem Planeten absetzen und allein lassen.

Damit hätte er wertvolle Zeit verloren. Laire berechnete die ihm verbleibenden Chancen und kam zu einem Resultat, das äußerst schlecht für ihn war. Seine Existenz war nicht gefährdet, weder im Weltraum noch auf einem Planeten. Doch bestand die Gefahr, daß Rhodan das linke Auge fand und es in die Unendlichkeit entführte, so daß abermals Jahrhunderttausende vergingen, bis sich für ihn eine neue Möglichkeit ergab, das Auge zurückzugewinnen.

Dieses Risiko wollte Laire nicht eingehen.

Daher hatte er sich dazu entschlossen, Pankha\_Skrin unter Umständen zu töten, die nicht auf ihn als Täter hinwiesen.

Er wußte, daß das eine schwierige Aufgabe war.

Einige Pannen machten sie noch schwieriger, da sie unnötige Aufmerksamkeit erregt hatten.

Der Formtiegelofen war geplatzt.

Eine junge Wissenschaftlerin wäre beinahe bei einem Giftanschlag auf den Loower gestorben.. Laire hatte sie in letzter

20

Sekunde entdeckt und gerettet.

Daher hatte der Roboter gezielt einige Begegnungen mit Pankha\_Skrin herbeigeführt, um dabei demonstrieren zu können, daß er nur friedliche Absichten hegte. Laire war zu der Überzeugung gekommen, daß dadurch Verdachtsmomente abgebaut worden waren. Er hatte weitere Treffen geplant und vorbereitet, während er gleichzeitig an einigen tödlichen Fallen für Pankha\_Skrin arbeitete.

Bei einer Überprüfung der funktechnischen Einrichtungen hatte Laire bemerkt, daß man jederzeit feststellen konnte, wo er sich befand. Dafür war ein Informationscode verantwortlich, den Rhodan im Zentralcomputer hatte speichern lassen. Er sprach auf die minimale Streustrahlung des Fusionsmeilers an, aus dem Laire seine Energie schöpfte.

In zwanzigstündiger Arbeit war es Laire gelungen, den Roboter Augustus mit einer winzigen Strahlungseinheit zu versehen, die exakt dieser Streustrahlung entsprach. Gleichzeitig hatte er sich selbst abgeschirmt. Auf diese Weise war es ihm gelungen, sich aus der Ortungskontrolle zu befreien und sich unabhängig zu machen, so daß er sich jederzeit unbeobachtet an Bord des Schiffes bewegen konnte.

In unregelmäßigen Abständen schickte er den Roboter Augustus in verschiedene Regionen der BASIS, während er an anderer Stelle Vorbereitungen für den tödlichen Schlag gegen Pankha\_Skrin traf. Dabei hatte er mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Er konnte keine Angriffswaffen einsetzen, sondern mußte sich auf Abwehrsysteme, Werkzeuge und Transporteinrichtungen stützen. Wie wichtig das war, hatte er bei dem Giftgasanschlag erkannt, als er die Spuren beseitigt hatte, die auf einen Angriff schließen ließen. Er durfte keine Beweise zurücklassen die gegen ihn sprachen.

Während er Rhodan gegenüber vorgab, sich für das Schiff, seine Bauweise, seine Aufteilung, seine Ausrüstung, seine Innenarchitektur und das Triebwerk zu interessieren, suchte er nach Systemen, die er gegen Pankha\_Skrin einsetzen konnte und bei denen Versager denkbar waren.

Wenn er den tödlichen Anschlag gegen den Loower verübt, sollte die Schiffsführung den Eindruck gewinnen, daß ein Versager vorlag. Dafür aber kamen nur Einrichtungen in Frage, bei denen ein Versager möglich war.

Laire hatte sich mehrfach mit terranischen Ingenieuren unterhalten und dabei Erkenntnisse gewonnen, die ungemein wichtig für ihn waren. So hatte er mittlerweile einige Systeme identifiziert, bei denen ein unprogrammiertes Ansprechen von den Ingenieuren akzeptiert wurde. Er hatte andere Einrichtungen ausgemacht, bei denen ein Ausfall oder ein Versager unmöglich war. Weitere Systeme kamen für einen Anschlag nicht in Frage, weil dabei nicht nur Pankha\_Skrin, sondern auch viele Menschen getötet werden würden.

Laire registrierte, daß jemand nach ihm suchte. Er wartete etwa zehn Minuten ab. Während dieser Zeit stand er bewegungslos in einer Werkstatt. Als danach niemand bei ihm erschien war, verließ er die Werkstatt. Er wußte, daß sein Trick gelungen war. Die Spur führte zu Augustus.

Wenige Minuten darauf erreichte Laire einen Ausrüstungsraum, der hauptsächlich Maschinen enthielt, die als Reserveeinheiten dienten.

In diesem Raum lagerte ein Notaggregat, mit dem künstliche Schwerefelder bis zu einem Wert von 5,8 Gravos erzeugt werden konnten. Daneben stand ein Rotationsprojektor, der im Schwerebereich von 5,8 Gravos jegliche Objekte in vernichtende Wirbeldrehungen zu versetzen vermochte. Dabei mußten die beiden Geräte miteinander gekoppelt werden.

Laire wollte Pankha\_Skrin schlagartig einer Schwerkraft von 5,8 Gravos aussetzen und ihn damit an eine Stelle fesseln. Danach wollte er ihn in rasende Rotation versetzen. Er war sicher, daß jeder einzelne Angriff bereits genügt hätte, den Loower zu töten. Der kombinierte Angriff mußte nach seinen Berechnungen mit hundertprozentiger Sicherheit vernichtend für Pankha\_Skrin sein.

Laire hatte erkannt, daß die beiden Maschinen zu den Abwehrinrichtungen der BASIS gehörten, mit dem eindringende Feinde niedergekämpft werden sollten. Er hatte berechnet, daß diese Aggregate versagen konnten. Für einen so hochentwickelten Roboter wie ihn war es leicht, sie so zu manipulieren, daß sie die gewünschte Wirkung gerade in dem Moment entwickelten, in dem Pankha\_Skrin im Erfassungsbereich war.

Laire arbeitete etwa eine halbe Stunde an den Maschinen. Dann war alles bereit.

Er verließ den Lagerraum und leitete die letzten Schritte ein, die die Entscheidung bringen sollten. Jetzt galt es, den Loower in die Falle zu locken.

Damit begann die schwierigste Phase seines Plans.

Laire ging von der Voraussetzung aus, daß Pankha\_Skrin ahnte, was ihm drohte. Daher konnte er nicht zu ihm gehen und ihn auffordern, ihm zu folgen. Der Loower wäre ihm nicht gefolgt. Laire wollte ihm einen Anreiz

dafür geben, einen bestimmten Bereich des Raumschiffs aufzusuchen. Seit der Ankunft Pankha\_Skrins versuchte er, etwas zu finden, was als Motiv ausreichte.

Bei seinen Berechnungen und Analysen war er zu dem Ergebnis gekommen, daß am erfolgversprechendsten war, wenn er Pankha\_Skrin gegenüber behauptete, die Terraner versuchten, sie zu hintergehen. Er wollte zu dem Loower gehen und ihm sagen, daß er einen eindeutigen Beweis für den Verrat der Terraner habe, und daß er ihm diesen zeigen wolle.

Der Plan war perfekt. Er berücksichtigte sogar eine Reihe von psychologischen Momenten. Laire war sich dessen sicher, daß der Plan gelingen, daß Pankha\_Skrin in noch nicht einmal einer halben Stunde tot und daß damit die Gefahr für sein Auge behoben sein würde.

Er fand Pankha\_Skrin in der Nähe der Hauptleitzentrale. Er sah, wie der Loower in einen abwärts gepolten Antigravschacht stieg. Laire beschleunigte seine Schritte, erreichte den Schacht jedoch erst, als Pankha\_Skrin schon etwa fünfzig Meter unter ihm war.

21

Da sich einige Terraner im Schacht aufhielten, verzichtete der Roboter darauf, den Loower durch einen lauten Zuruf auf sich aufmerksam zu machen.

Pankha\_Skrin verließ den Antigravlift, und wenig später folgte Laire ihm.

Er sah gerade noch, wie der Loower durch ein sich schließendes Schott verschwand. Gruppen von Männer und Frauen standen plaudernd vor dem Eingang einer Messe. Laire entschied, daß er auch hier keine auffällige Eile an den Tag legen durfte. Er durchquerte den Vorraum und blieb dort vor dem Schott stehen. Dabei stellte er fest, daß er von mehreren Männern und Frauen beobachtet wurde. Das war keineswegs ungewöhnlich. Laire wußte, daß mehrere Tausend Menschen an Bord der BASIS waren. Die wenigsten von ihnen hatten ihn gesehen. So stellte er für die meisten noch immer einen überraschenden Anblick dar.

Das Schott öffnete sich. Laire drehte sich langsam um, so als bestünde nicht der geringste Grund zur Eile. Er sah, daß der Vorsprung des Loowers angewachsen war. Pankha\_Skrin war schon etwa hundert Meter von ihm entfernt. Er stand auf einem Transportband, das ihn mit hoher Geschwindigkeit in den Mittelbereich des Raumschiffs brachte. Wiederum war er nicht allein. Zahlreiche Männer und Frauen umgaben ihn.

Pankha\_Skrin wandte ihm den Rücken zu. Laire arbeitete sich langsam an ihn heran, verlor jedoch wieder an Boden, als der Loower plötzlich schneller ging. Der Roboter erwog den Gedanken, sich an einigen Frauen vorbeizudringen, verwarf ihn jedoch wieder, weil er damit allzu viel Aufmerksamkeit erregt hätte.

Die Jagd ging weiter.

Hin und wieder gelang es Laire, dichter zu Pankha\_Skrin aufzuschließen, doch immer wieder kam irgend etwas dazwischen, so daß der Abstand zwischen den beiden Kontrahenten gleich blieb. Dabei fand Laire nicht heraus, ob Pankha\_Skrin ihn überhaupt bemerkt hatte. Es schien so, als bewege sich der Loower zufällig so, daß Laire nicht näher an ihn herankam.

Laire entwickelte zahlreiche Pläne, mit denen er hoffte, den Loower abfangen zu können, konnte jedoch keinen einzigen verwirklichen, weil Pankha\_Skrin jeden seiner Schritte vorauszuahnen schien.

Laire nahm während dieser Verfolgungsjagd einige Korrekturen bei der Beurteilung des Quellmeisters vor. Zunächst stufte er ihn auf höherer Intelligenzebene ein als bisher. Dann registrierte er, daß Pankha\_Skrin über ein hervorragendes Raumgefühl verfügte und jeden seiner Schritte vorausplante. Je länger er ihm folgte, desto deutlicher wurde, daß der Loower sehr wohl wußte, daß er hinter ihm war. Das zeigte sich unter anderem dadurch, daß der Quellmeister die Nähe von spiegelnden Flächen suchte, in denen er ihn beobachten konnte, ohne sich umzudrehen.

Pankha\_Skrin hätte mit seinen Stielaugen ohne weiteres nach hinten blicken können. Er tat es jedoch nicht, weil er wußte, daß Laire das sofort bemerkt hätte.

Als der Loower eine Halle durchquerte, die nahezu menschenleer war, entschloß sich der Roboter, schneller zu laufen und ihn so einzuholen.

Er stürmte los.

Pankha\_Skrin verschwand hinter einem Schott.

Laire beschleunigte seine Schritte noch mehr.

Einige Männer und Frauen wurden auf ihn aufmerksam.

“He, Laire, wohin so schnell?” rief ihm ein Ingenieur zu, der an einer Maschine arbeitete. Der Roboter hob grüßend eine Hand und eilte an ihm vorbei.

Er erreichte das Schott und öffnete es.

Vor ihm lag ein etwa zwanzig Meter langer Gang, in dem einige Container lagerten. Von Pankha\_Skrin war nichts mehr zu sehen. Laire wußte, daß der Loower diesen Gang durchquert hatte. Er mußte ihm folgen, wenn er ihn einholen wollte.

Er betrat den Gang. Zischend schloß sich das Schott hinter ihm. Völlige Stille umgab ihn.

Laire blieb stehen.

Sein Wahrnehmungsvermögen war durch die Schale über seinem Auge nicht beeinträchtigt. Er nahm jede Einzelheit in sich auf. Nichts deutete auf eine Gefahr für ihn hin. Doch hatte sich etwas geändert. Bisher war der Abstand zwischen ihm und dem Quellmeister stets nahezu gleich geblieben. Jetzt hatte er sich plötzlich deutlich vergrößert.

Dafür gab es nur einen Grund.

Laire erkannte ihn, wirbelte herum und öffnete das Schott. Ihm wurde plötzlich bewußt, daß er einer Fehleinschätzung zum Opfer gefallen war. Er hatte geglaubt, daß Pankha\_Skrin vor ihm geflüchtet war.

Laire memorierte innerhalb von Nanosekunden alle Fakten und korrigierte das Ergebnis.

Er hatte den Loower nicht gejagt, sondern dieser hatte ihn hinter sich hergelockt.

Quälend langsam öffnete sich das Schott. Die Zeit schien stehenzubleiben. Laire kannte keine Ungeduld, aber er besaß einen Selbsterhaltungssektor, der einen erheblichen Einfluß auf seine robotische Persönlichkeit hatte. Er wußte, daß es um Bruchteile von Sekunden ging.

Irgendwo hinter ihm befand sich ein Aggregat, das versagen würde. Pankha\_Skrin hatte sich von ähnlichen Überlegungen leiten lassen wie er. Auch er war davon ausgegangen, daß er keine Bombe legen durfte, sondern eine Maschine auswählen mußte, die versagte. Dabei konnte sie durchaus explodieren.

Ein solches Aggregat hatte er präpariert. Danach hatte er auf Laire gewartet und ihn geschickt in die Falle gelockt.

Laire berechnete auf den Bruchteil einer Sekunde genau, wann die Explosion kam. Dabei setzte er voraus, daß die Falle des Loowers in dem Moment zuschlug, in dem er von beiden Ausgängen gleich weit entfernt war.

22

Als sich ein genügend breiter Spalt gebildet hatte, schob sich der Roboter hindurch. Er warf sich zur Seite und berührte die Taste, mit der er das Schott wieder schließen konnte. Im gleichen Augenblick explodierte im Gang einer der Container.

Sonnenhelle Glut schoß zentimeternah an Laire vorbei in die Halle hinein. Während der einäugige Roboter zu Boden stürzte, beobachtete er, daß die Männer und Frauen von der Druckwelle der Explosion hinweggeschleudert wurden. Alle waren jedoch so weit vom Schott entfernt, daß sie durch herumfliegende Trümmerstücke nicht verletzt wurden.

Die Explosion löste unmittelbar darauf zwei weitere Explosionen aus. Diese blieben jedoch wirkungslos für Laire, da sich das Schott mittlerweile geschlossen hatte und ihn damit genügend abschirmte.

Die Alarmpfife heulten auf.

Laire erhob sich. Er eilte zu einigen Männern und Frauen, die auf dem Boden lagen, und half ihnen auf. Er stellte fest, daß niemand ernsthaft verletzt war.

“Was ist denn passiert?” fragte einer der Männer. “Hast du eine Bombe geworfen?”

“Natürlich nicht”, antwortete Laire. “Eines der Aggregate im Gang hat versagt.”

“Du hast wohl ein bißchen daran herumgespielt, wie?” fragte der Mann. Die Kombination, die er trug, wies ihn als Ingenieur aus.

“Ich habe das Aggregat nicht berührt”, erklärte der Roboter. “Ich bin nicht einmal in seine Nähe gekommen. Das läßt sich leicht feststellen. Außerdem beabsichtige ich nicht, mich selbst zu zerstören.”

“Klar”, erwiderte der Ingenieur. “Ich wollte einen Witz machen.”

“Ich habe ihn nicht als solchen erkannt.”

Laire blieb stehen, wo er war, und beobachtete, wie Spezialeinheiten und Roboter das Feuer löschten.

Das Mädchen, das er vor der tödlichen Vergiftung bewahrt hatte, erschien in der Halle. Laire fiel auf, daß es nicht zuerst dorthin blickte, wohin sich aller Aufmerksamkeit richtete.

Sie sah ihn an.

\*

Verna Tharan wußte augenblicklich, was geschehen war. Innerhalb weniger Sekunden erreichte sie die Stelle, an der sich die Explosion ereignet hatte. Bestürzt blickte sie auf Laire. Sie glaubte in diesem Moment, daß er Pankha\_Skrin getötet hatte.

Der Roboter wandte sich ab und verließ die Halle. Die Robotologin erkannte nicht, ob er sie bemerkte. Doch davon ging sie aus.

“Was ist passiert?” fragte sie eine Computerspezialistin, die neugierig die Lösch\_ und Bergungsarbeiten verfolgte.

“Das siehst du doch”, erwiderte sie abweisend. “Da ist was explodiert.”

“Das sehe ich allerdings”, sagte Verna geduldig und anhaltend freundlich, obwohl sie sich über diese Auskunft ärgerte. “Ich wollte wissen, ob jemand verletzt oder gar getötet wurde.”

“Bis jetzt habe ich nichts von einem Toten gehört. Laire war kurz vor der Explosion in dem Gang. Er konnte sich gerade eben noch retten.”

“Danke.” Verna Tharan hielt es nicht mehr in der Halle. Sie spürte, daß jetzt nichts wichtiger war, als Laire zu verfolgen. Sie glaubte, erfaßt zu haben, was geschehen war. Der Roboter war nur ganz knapp einem Anschlag entgangen. Also war Pankha\_Skrin doch nicht so harmlos, wie er sich gab. Er antwortete Laire mit gleichen Waffen.

Als sie die Halle verließ, sah sie gerade noch die stählernen Füße Laires in einem Antigravschacht verschwinden. Sie lief zu der Schachttöffnung hin und stieg ein.

Der Roboter war etwa zwanzig Meter über ihr.

Niemand sonst hielt sich im Schacht auf.

Verna Tharan spürte, wie es ihr kalt über den Rücken lief. Plötzlich wurde sie sich dessen bewußt, daß sie viel riskierte.

Laire blickte zu ihr herunter, hob den Kopf gleich wieder und schnellte sich aus dem Schacht. Sie fürchtete, daß er auf sie wartete, doch als sie die Stelle erreichte, an der er verschwunden war, sah sie ihn nicht mehr.

Erleichtert atmete sie auf.

Sie befand sich in einer vollrobotisierten Steuerungsanlage für die Hangars der Großraumschiffe der THEBENKlasse. Von hier aus wurde nicht nur die Ein\_ und Ausschleusung der riesigen Raumschiffe gelenkt, sondern auch die Computerdiagnose, alle anfallenden Wartungs\_ und Reparaturarbeiten durchgeführt.

Transparentschleusen gewähren Einblick in die Anlagen. Irgendwo verbarg sich Laire in den menschenleeren Hallen.

Verna Tharan zögerte.

Hatte es überhaupt Sinn, ihm zu folgen? Was erreichte sie schon damit?

Sie fragte sich, ob es nicht vernünftiger wäre, sich an Atlan oder Rhodan zu wenden.

Mußte die Schiffsführung nicht angesichts der Explosion zu der Überzeugung kommen, daß mit Laire etwas nicht stimmte? Mußte sie nun nicht endlich auf den heimlichen Kampf der beiden ungleichen Gegner aufmerksam werden?

Verna hörte ein Geräusch.

Sie fuhr herum.

Keine fünf Meter von ihr entfernt stand Laire. Sie hatte das Gefühl, daß er sie anblickte, doch sicher war das nicht. Sein Auge

23

verbarg sich unter einer Schale aus hochkarätigem Ynkoteronit\_exotisch.

Wie gelähmt blieb die Robotlogin auf der Stelle stehen.

Einige Minuten verstrichen, ohne daß etwas geschah. Dann setzte sich Laire in Bewegung. Er kam auf sie zu.

Vernas Kehle war wie zugeschnürt. Sie wollte fliehen, aber sie konnte die Füße nicht heben. Sie wollte etwas sagen, aber ihre Zunge gehorchte ihren Befehlen nicht.

\*

Atlan betrat die Kabine Rhodans.

“Wir haben ein kleines Rätsel”, sagte er.

Rhodan saß über einer kosmischen Berechnungstabelle. Er schob sie zur Seite. Es war ihm nicht gelungen, ein Phänomen zu klären, das mit den kosmischen Burgen zusammenhing.

“Es gibt eine Reihe von Rätseln, die mich beschäftigen”, erwiderte er. “Ich bin nicht unbedingt darauf erpicht, noch mehr gestellt zu bekommen. Worum geht es?”

“Laire und Pankha\_Skrin”, antwortete der Arkonide und setzte sich ihm gegenüber. Er blickte sich flüchtig in der Kabine um, die mit allem modernen Wohnkomfort ausgestattet war. “Weißt du, was ich manchmal an Bord der BASIS vermisste?”

“Schon wieder eine Frage?” Rhodan lächelte. “Oder eine Feststellung?”

“Lassen wir das.” Atlan winkte ab. “Oder hättest du Verständnis dafür, daß ich hin und wieder an gemütliche Stunden an einem Kamin denke? Weißt du noch, wie das ist, wenn man am offenen Feuer sitzt und in die Flammen blickt? Wasser und Feuer haben etwas gemeinsam. Man kann stundenlang davor sitzen und es beobachten.”

“Bist du gekommen, um mir das zu sagen?” fragte Rhodan verblüfft.

Atlan lachte

“Natürlich nicht. Vergiß es. Ich sprach von Laire und Pankha\_Skrin. Einen von beiden hätte es beinahe erwischt.”

Er legte eine beschriftete Folie vor Rhodan auf den Tisch. Dann schilderte er, was man ihm über die Explosion berichtet hatte.

“Die Ingenieure sind übereinstimmend der Ansicht, daß weder Laire noch der Loower etwas mit dem Vorfall zu tun haben. Eine Hochleistungsbatterie hatte einen Fabrikationsfehler, der eine Explosion verursacht hat.

Tatsache jedoch ist, daß Pankha\_Skrin und Laire sich in der Nähe befanden."

"Und das macht dich stutzig?"

"Allerdings." Der Arkonide legte seine Hand auf die Folie. "Dieser Bericht entlastet die beiden. Ich glaube jedoch nicht, daß einzig und allein ein Fabrikationsfehler zur Explosion geführt hat, denn dann hätte die Batterie auch schon früher hochgehen können."

"Du vermutest doch wohl nicht, daß Pankha\_Skrin oder Laire einen Anschlag verübt haben, weil sie ein gemütliches Feuer an Bord vermißt haben?" fragte Rhodan spöttelnd.

Atlan ging nicht auf den Scherz ein.

"Es sind Stimmen laut geworden, die Demeter verdächtigen", eröffnete er dem Terraner.

"Jetzt sehe ich überhaupt keinen Zusammenhang mehr."

"Ich glaube, wir sollten diese Stimmen ernst nehmen. Ein Sabotageakt ist nach meiner Überzeugung nicht auszuschließen, obwohl die Ingenieure etwas ganz anderes aussagen. Immerhin richtet sich ein gewisser Verdacht gegen Demeter, die von vielen mißtrauisch beobachtet wird, weil sie Danton, Brol und Hamiller den Kopf total verdreht hat."

Rhodan lehnte sich in seinem Sessel zurück. Er verschränkte die Arme vor der Brust.

"Seit wann nimmst du solche Spekulationen ernst?"

"Seit mir ein Gefühl sagt, daß etwas nicht stimmt."

"Gemeinhin verläßt du dich auf deinen Logisektor."

"Wenn ich das jetzt auch tätte, müßte ich die Angelegenheit als erledigt betrachten."

"Dann tu das. Ich weiß, daß Demeter irgend etwas vor uns verbirgt. Wahrscheinlich kennt sie sich selbst zu wenig. Sie ist gewaltsam von Boyt Margor geweckt worden, und dabei ist etwas in ihr zerstört oder auch nur verschüttet worden. Das mag die Ursache für ihr manchmal geheimnisvolles Verhalten sein. Ich glaube jedoch nicht, daß sie für Sabotageakte verantwortlich ist. Außerdem stütze ich mich lieber auf den Bericht der Ingenieure. Wenn auch nur der leiseste Verdacht bestünde, daß wir es mit einem Anschlag zu tun haben, dann stünde etwas davon darin. Aber das ist nicht der Fall."

"Ich weiß", sagte der Arkonide abwehrend. "Die Ingenieure bescheinigen ausdrücklich, daß die Explosionsursache in einem Fabrikationsfehler liegt. Dennoch bin ich mit dieser Erklärung nicht zufrieden. In letzter Zeit ist einiges geschehen, was mich beunruhigt. Ich habe keine Beweise. Deshalb weiß ich auch nicht, welche Schritte ich unternehmen soll. Ich möchte nur verhindern, daß wir irgendwann in naher Zukunft sagen müssen: Es ist zu spät!"

Rhodan schüttelte den Kopf.

"Ich glaube nicht, daß wir etwas zu befürchten haben, dennoch werde ich mit Demeter, Pankha\_Skrin und Laire reden. Danach wissen wir hoffentlich mehr. Was sagen die Mutanten? Hast du sie gefragt?"

"Natürlich habe ich das", entgegnete der Arkonide. "Sie haben Demeter, ihre drei Verehrer, Pankha\_Skrin und Laire unter die Lupe genommen und beobachtet, soweit das möglich war. Ergebnis: negativ. Keine Verdachtsmomente."

24

"Dann wird wohl auch nichts sein."

Atlan ging zur Tür. Dort blieb er zögernd stehen.

"Wenn Laire sein Auge nicht verbunkert hätte, wäre ich beruhigt", sagte er. "Mir geht jedoch nicht aus dem Sinn, daß er es getan hat. Er muß einen Grund dafür haben."

"Einen Grund hätte er, wenn Pankha\_Skrin versucht hätte, ihm das Auge zu stehlen. Das aber ist nicht der Fall. Er wird es auch nicht versuchen, weil er gar kein Interesse an diesem Auge hat. Außerdem dürfte es so gut wie unmöglich sein, Laire das Auge zu nehmen."

"Du hast recht."

Atlan verließ die Kabine. Rhodan blickte nachdenklich auf die Folie, die vor ihm lag. Ganz so überzeugt, wie er sich gegeben hatte, war er nicht. Er spürte, daß eine Spannung zwischen dem Loower und dem einäugigen Roboter bestand, und er nahm sich vor, sich etwas mehr mit den beiden zu beschäftigen.

7.

Verna Tharan blickte auf Laires Augenschale.

Sie glaubte, das Funkeln der Linse darunter zu sehen, während die leere Augenhöhle in einem eigenartigen Licht schimmerte.

Plötzlich kam ihr die rettende Idee.

"Ich habe nur eines im Sinn", sagte sie überhastet und kaum verständlich. "Ich will dein Auge retten."

Laire trat noch einen Schritt näher. Er blickte auf sie herab. Seine stählernen Arme hoben sich.

"Ich will verhindern, daß der Loower dir auch noch das rechte Auge stiehlt", fuhr sie fort. "Deshalb habe ich ihn und dich beobachtet."

“Er wird mir das Auge nicht wegnehmen”, erwiederte Laire. “Das Auge ist nicht bedroht. Ich werde die Schale wieder entfernen.”

“Geht das denn so ohne weiteres?” fragte sie und atmete auf, weil sie meinte, daß die größte Gefahr behoben war.

“Ich habe sie mit einem Mehrfachkomponentenkleber befestigt”, erläuterte er, “der sich leicht wieder lösen läßt.”

“Wann wird das sein?”

“Das habe ich noch nicht entschieden.”

“Wenn Pankha\_Skrin dir das Auge nicht mehr wegnehmen will, dann kannst du schon jetzt auf die Schale verzichten.”

“Ich habe noch nicht entschieden”, wiederholte der Roboter.

“Es wäre logisch und richtig, sie abzulegen”, erklärte Verna Tharan. “Wenn keine Gefahr mehr für das Auge besteht, hast du keinen Grund zu warten. Warum wartest du dennoch?”

Sie wollte Laire zu einer klaren Aussage zwingen. Sie wußte, daß er den Augenschutz beibehalten wollte, weil er sich nach wie vor gefährdet glaubte. Allerdings mußte Laire mittlerweile erkannt haben, daß es nicht nur um sein Auge ging, sondern um seine Existenz. Er hatte Pankha\_Skrin bedroht, und der Loower hatte zurückgeschlagen. Der Kampf war eskaliert und würde sich weiter verschärfen, wenn nichts geschah.

“Du wirst mich nicht mehr beobachten”, sagte Laire, ohne auf ihre Frage einzugehen.

“Ich bin keine Bedrohung für dich.”

“Ich würde es als Bedrohung auslegen.”

“Du weißt, daß es falsch wäre; das zutun.” Sie sprach ruhig und überzeugend. “Ich bin Robotologin. Ich weiß, wie du denkst, und welchen Verhaltensmustern du unterworfen bist. Du siehst nicht als Bedrohung an, was keine Bedrohung ist. Deshalb werde ich dich weiterhin beobachten und notfalls beschützen.”

Er wandte sich wortlos ab und ging davon. Zunächst wollte sie ihm folgen, doch dann verzichtete sie darauf, weil ihr klar war, daß sie kein weiteres Wort aus ihm herausholen würde.

Nachdenklich blickte sie ihm nach. Sie war sich nicht darüber klar, ob sie sich wirklich in Gefahr befunden hatte oder nicht.

Plötzlich blieb Laire stehen. Er drehte sich um und kehrte zu ihr zurück.

“Du wirst mir nicht folgen”, sagte er. “Du wirst mich nicht beobachten. Du wirst meine Nähe meiden.”

“Warum sollte ich das tun?” fragte sie, als er nicht fortfuhr.

“Weil es Fallen in meiner Nähe gibt”, erklärte er. “Sie könnten tödlich für dich sein.”

Erneut ging er davon. Er stieg in einen Antigravschacht und verschwand nach oben.

Verna wußte, was er mit seinen Worten gemeint hatte. Zum ersten Mal hatte er zugegeben, daß er gegen PankhaSkrin kämpfte. Vor ihm schützte er sich mit einer Reihe von Fallen, die für den Loower tödlich waren.

Verna fühlte, wie es ihr kalt über den Rücken lief.

Die Warnung war deutlich.

Laire hatte sie einmal gerettet. Bedeuteten seine Worte, daß er es beim nächsten Mal nicht tun würde?

Ihr wurde klar, daß sie nicht mehr allein weiterarbeiten durfte. Sie entschloß sich, erneut zu Atlan zu gehen und mit ihm zu sprechen.

Kurz darauf verließ sie den aufwärts führenden Antigravschacht in der Nähe des Schotts zur Zentrale. Sie wischte einem Mann

25

aus, der in den abwärts gepolten Schacht steigen wollte. Erst als sie aufblickte, bemerkte sie, daß es Rhodan war.

Er erkannte sie wieder. Er erinnerte sich daran, daß sie mit Atlan gesprochen hatte.

“Suchen Sie Atlan?” fragte er und blieb stehen. “Er ist nicht in der Zentrale.”

“Oh, dann...” Sie verstummte ratlos.

“Wenn Sie wollen, führe ich Sie zu ihm”, erklärte Rhodan. “Er ist in der Messe.”

Sie glaubte, seine Dienste nicht in Anspruch nehmen zu dürfen. Zugleich wurde sie sich dessen bewußt, daß sie im Grunde genommen nicht mit Atlan, sondern mit Rhodan sprechen mußte.

“Noch besser wäre es, wenn ich mit Ihnen reden würde”, sagte sie daher. “Es geht um Laire und Pankha\_Skrin

Rhodan blickte sie prüfend an.

“Es ist noch nicht allzu lange her, daß ich mit Atlan über die beiden gesprochen habe”, entgegnete er. “Sie machen mich neugierig. Kommen Sie.”

Er führte sie in einen kleinen Konferenzraum in der Nähe des Antigravschachts.

“Was ist passiert?” fragte er, als sich die Tür hinter ihnen geschlossen und er ihr Platz angeboten hatte.

Verna Tharan merkte, daß sie sich bisher ein falsches Bild über Rhodan gemacht hatte. Er war ihr wie eine

unerreichbare Persönlichkeit irgendwo hoch oben in der Schiffsührung erschienen, als ein Mann, der keinerlei Interesse daran hatte, sich mit Sterblichen zu unterhalten. Jetzt erkannte sie, daß sie sich gründlich geirrt hatte. Rhodan verhielt sich zu ihr, als ob es keine Unterschiede in der Rangfolge zwischen ihnen gäbe. Das war für sie um so überraschender, als sie während ihrer Ausbildung und ihrer anschließenden Tätigkeit als Wissenschaftlerin immer wieder Männern begegnet war, die ihre eigene Bedeutung herausstrichen.

Sie berichtete. Sie begann damit, daß Laire sie gewarnt und sein Duell' mit Pankha\_Skrin zugegeben hatte. Damit sicherte sie sich die Aufmerksamkeit Rhodans. Dann schilderte sie, wie sie begonnen hatte, den Roboter zu beobachten, und was sich danach ereignet hatte.

Rhodan hörte ihr zu und stellte nur hin und wieder mal eine Frage.

“Sie sollten die Warnung Laires ernst nehmen”, sagte er.

“Sie glauben mir?” fragte sie.

Er lächelte.

“Warum sollte ich das nicht tun?”

“Weil offenbar niemand an Bord sich vorstellen kann, daß Laire mit dem Loower kämpft und damit ganz anders reagiert, als man von einem Roboter eigentlich erwartet.”

“Bis vor wenigen Minuten war ich unsicher”, erwiderte Rhodan. “Jetzt weiß ich, daß wir etwas tun müssen.”

“Was werden Sie tun?”

“Ich weiß es noch nicht. Wichtig ist zunächst einmal, daß wir Ruhe bewahren. Ich werde Atlan informieren. Danach sehen wir weiter. Sie möchte ich bitten, vorläufig zu schweigen.”

“Selbstverständlich”, erwiderte sie. “Wenn allgemein bekannt wird, daß Laire und Pankha\_Skrin miteinander kämpfen, dann wird es auch den beiden zu Ohren kommen. Und das könnte zur Folge haben, daß der Kampf zu voller Schärfe entbrennt und in aller Offenheit ausgetragen wird.”

“Völlig richtig”, bestätigte Rhodan. “Das würde bedeuten, daß die BASIS in Gefahr gerät. Ich traue es Laire ohne weiteres zu, daß er ein Beiboot von der Größe eines Zerstörers in die Luft jagt, wenn er damit das Duell entscheiden kann. Das würde zugleich aber auch das Ende der BASIS bedeuten.”

Verna erschrak. Zweifelnd blickte sie Rhodan an.

“Glücklicherweise sind wir noch lange nicht soweit”, fuhr dieser fort. “Eine solche Katastrophe werde ich schon verhindern. Verlassen Sie sich darauf.”

\*

“Was wirst du tun?” fragte Atlan, als er von Rhodan gehört hatte, was Verna Tharan berichtet hatte. “Du kannst nicht zulassen, daß die beiden sich an Bord der BASIS austoben. Vorläufig ist der Flug unterbrochen, und wir können sie vielleicht noch bändigen. Wenn wir aber unser nächstes Ziel erreichen und dort in eine kritische Situation geraten, wird es gefährlich für uns.”

“Hast du eine Idee?”

“Man sollte die beiden gewaltsam trennen”, schlug der Arkonide vor. “Laire kann einige Räume zu seiner Verfügung haben, er soll bestimmte Zeiten haben, in denen er die Hauptleitzentrale betreten darf, und mit Pankha\_Skrin werden wir ebenso verfahren.”

Perry hatte Bedenken.

“Das würde bedeuten, daß der Konflikt weiterschwelt”, erwiderte er. “Beide würden vermutlich ständig darüber nachsinnen, wie sie den anderen erledigen können. Keiner würde, ob der andere sich zufriedengibt, oder ob er heimlich weiterkämpft. Wir hätten alle Hände damit zu tun, beide zu überwachen und abzusichern, damit es zu keiner Kurzschlußhandlung kommt. Nein, Atlan, das ist keine Lösung.”

“Hm, du hast recht. Zusätzlich laufen wir noch Gefahr, daß sich ihre Beziehungen zu uns ändern.”

“Es nützt auch nichts, wenn wir die beiden zwingen, einen Friedensvertrag miteinander zu schließen”, stellte Rhodan fest. Er setzte sich auf die Platte seines Arbeitstisches, während Atlan sich in einen Multiphonsessel setzte, die Musikanlage jedoch nicht

26

einschaltete, die haubenförmig aus der Rückenlehne ausgefahren werden konnte.

“Irgend etwas müssen wir tun.”

“Es gibt im Grunde genommen nur eine Möglichkeit. Die beiden müssen ihren Privatkrieg miteinander ausfechten.”

“Du willst sie gegeneinander kämpfen lassen? Das ist unmöglich.” Die Augen des Arkoniden wurden feucht vor Erregung. “Laire würde den Loower auf der Stelle umbringen.”

“Ich habe mich nicht richtig ausgedrückt”, erwiderte Rhodan. “Natürlich meinte ich nicht, daß sie sich mit bloßen Händen gegenübertreten. Beide müssen die Möglichkeit haben, sich zu bewaffnen, sich somit zu verstärken und offensiv wie defensiv tätig zu werden. Beide sind überragend intelligent, sofern man so etwas bei einem Roboter

wie Laire überhaupt sagen darf."

“Ich weiß, was du meinst.”

“Beide müssen die BASIS verlassen, denn diese darf auf keinen Fall zum Schlachtfeld für sie werden. Wir müssen einen Planeten suchen, der für ihre Auseinandersetzung geeignet ist. Dann werden wir die beiden unter einem Vorwand von Bord locken und alles weitere ihnen überlassen.”

Atlan dachte einige Zeit lang nach. Rhodan beobachtete ihn. Er stellte keine Fragen, um ihn bei seinen Überlegungen nicht zu stören. Schließlich hob der Arkonide den Kopf. Er nickte mehrmals, und ein Lächeln glitt über seine Lippen.

“Die Idee gefällt mir”, sagte er. “Was aber ist, wenn die beiden sich gegenseitig umbringen?”

“Ich glaube nicht, daß sie das tun werden. Ein gewisses Risiko ist jedoch nicht auszuschließen, doch dieses Risiko besteht auch hier an Bord. Vergiß das nicht. Vielleicht ist die Gefahr für beide sogar noch größer, wenn sie in der BASIS bleiben, weil sie hier praktisch unbegrenzte technische Möglichkeiten haben.”

Rhodan rutschte vom Tisch und ging zur Tür.

“Begleitest du mich ins Observatorium?” fragte er. “Wir könnten uns ein wenig umsehen. Vielleicht finden wir eine Welt, die für die beiden geeignet ist.”

“Und wie willst du sie dorthin locken?” Die beiden Männer verließen die Kabine Rhodans und begaben sich in das Hauptobservatorium, das sich über der Zentrale der BASIS befand.

Wenig später begannen sie mit der Suche.

\*

Zur gleichen Zeit suchte Verna Theran Laire.

Sie dachte nicht daran, ihn unbeobachtet zu lassen. Sie hatte sich jedoch vorgenommen, auf ein wenig mehr Distanz zu achten, um ihn nicht zu einem Angriff gegen sie zu verleiten.

Laire war wie vom Boden verschlucht.

Wen die Robotologin auch fragte, niemand hatte Laire gesehen. Aber auch von dem Loower gab es keine Spur.

Verna tippte schließlich den Informationscode der Zentrale ein und fragte nach Gucky, dem Mausbiber, als sich eine Robotstimme meldete. Sie hatte noch nicht ganz ausgesprochen, als die Luft neben ihr flimmerte, und der Ilt materialisierte.

“Was ist los, Verna?” fragte er. “Hast du Kummer? Hat Galto Pikkelaube dir was getan?”

“Ich suche nach Laire und kann ihn nicht finden”, erwiderte sie. “Kannst du mir helfen?”

“Funktioniert der Code nicht?”

Sie schüttelte nur den Kopf.

“Moment”, sagte er und schloß die Augen. “Ich frage mal herum.”

Sie vermutete, daß er damit auf telepathische Rufe an die anderen Mutanten an Bord der BASIS anspielte, und wartete. Fast eine Minute verstrich. Dann öffnete Gucky die Augen wieder und blickte sie erstaunt an.

“Das gibt’s doch nicht”, sagte er. “Der einäugige Knabe ist verschwunden. Niemand hat ihn gesehen. Selbst der Zentralcomputer gibt keine Auskunft. Er hält sich also nicht dort auf, wo ihn die Kameras erfassen. Tut mir leid. Ich kann dir im Moment nicht helfen.”

Er bemerkte, wie enttäuscht sie war und griff nach ihrem Arm.

“Nun weine nicht gleich, Mädchen”, bat er. “Ich gebe ja nicht auf. Es dauert nur noch ein bißchen, bis ich dir sagen kann, wo Laire sich verkrochen hat.”

“Und wie steht es mit Pankha\_Skrin?”

“Der ist in der Hauptleitzentrale. Warte. Ich hole ihn.”

Sie wollte ihn zurückhalten. Sie wollte ihm erklären, daß sie nur wissen wollte, wo der Loower war. Gucky schien sie mißverstanden zu haben. Er entmaterialisierte so schnell, daß er sie nicht mehr hörte.

Verna fühlte, daß ihr das Herz bis zum Halse klopfte. Fieberhaft überlegte sie, was sie sagen sollte, wenn Gucky mit Pankha\_Skrin zurückkehrte.

Der Ilt materialisierte direkt vor ihr, so daß sie unwillkürlich zurückwich.

“Er ist weg”, verkündete er mit schriller Stimme. Er stemmte die Fäuste in die Seiten. “Eben war er noch in der Zentrale, jetzt ist er verschwunden. Genau wie Laire. Der Informationscode spricht nicht an. Weiß der Teufel, wo er geblieben ist.”

“Vielleicht sollte man ihn fragen”, sagte eine bekannte Stimme hinter Verna. Sie fuhr herum und sah Galto Quohlfahrt. Der Robotologe setzte ein gewinnendes Lächeln auf.

27

“Wen?” fragte sie verblüfft.

“Den Teufel.”

“Witzbold”, sagte Gucky fluchend. “Ich werde später darüber lachen, falls mir danach zumute ist. Jetzt

mache ich mich erst einmal auf die Suche nach Laire und Pankha\_Skrin Bis später, Verna.”

Der Ilt verschwand.

Galto Quohlfahrt legte ihr den Arm um die Schultern.

“Gibst du noch immer nicht auf, Schätzchen?” fragte er. “Wann wirst du endlich einsehen, daß...”

“Laß mich in Ruhe”, fuhr sie ihn an und schüttelte den Arm ab.

“Aber, aber, Mädchen”, sagte er. “Was ist denn los? Wir sollten einen Whisky zusammen trinken. Das ist gut für die Nerven.”

Schlagartig wurde ihr der Unterschied zwischen ihm und einem Mann wie Perry Rhodan klar.

Galto Quohlfahrt sprach zu ihr wie zu einem kleinen Kind. Er tat, als wisse sie nicht, was sie zu tun hatte. Das hatte weder Rhodan noch Atlan getan. Diese beiden Männer hatten sie von Anfang an als vollwertige Partnerin anerkannt.

Plötzlich verstand Verna sich selbst nicht mehr.

Sie konnte Galto Quohlfahrt einen gewissen Charme nicht absprechen, doch hatte er viel von der Faszination verloren, der sie zu Anfang erlegen war. Jetzt wollte sie ihm nichts mehr beweisen. Sie hatte sich geändert. Sie war nicht mehr von ihm abhängig.

“Es tut mir leid, Galto”, sagte sie ruhig und freundlich, “aber du hast leider überhaupt keine Ahnung.”

Sie drehte sich um und ging davon. Er blickte ihr verblüfft nach. Ein blondes Mädchen hängte sich bei ihm ein.

“Ich habe etwas von Whisky gehört”, sagte sie einschmeichelnd. “Wolltest du mich dazu einladen?”

Er grinste.

“Natürlich”, erwiderte er. “Was dachtest du?”

Er hatte Verna schon vergessen.

8.

Verna suchte weiter. Sie nutzte alle technischen Mittel, die ihr zur Verfügung standen, erreichte damit aber nichts. Danach begann sie, überall nach Laire zu fragen, doch niemand hatte den Roboter gesehen.

Bald kam ihr unsinnig vor, was sie tat, zumal sie sich immer wieder sagte, daß sie nichts erreichen würde, wo Gucky sich vergeblich bemüht hatte.

Dennoch machte sie weiter. Sie wollte nicht aufgeben. Sie ahnte, daß Laire und Pankha\_Skrin irgendwo im Schiff miteinander kämpften. Bisher war alles ruhig, doch das konnte sich in jeder Sekunde ändern. Niemand konnte sagen, wie weit die Vorbereitungen der beiden Kontrahenten gediehen waren und wann der offene Kampf begann.

Etwa eine Stunde verstrich, ohne daß etwas geschah. Gucky meldete sich nicht wieder. Verna Tharan sah einige andere Mutanten, die ebenso auf der Suche waren wie sie.

Verna erreichte einen Hangar, in dem ein Groß\_Beiboot der THEBEN\_Klasse stand. An dem riesigen Raumschiff, das einen Durchmesser von 1200 Metern hatte, arbeiteten zahllose Roboter und Spezialmaschinen, die von einer verschwindend kleinen Zahl von Technikern dirigiert wurden.

Verna ging nachdenklich auf das Raumschiff zu. Niemand stellte sich ihr in den Weg. Saboteure fürchtete niemand an Bord der BASIS. Der Verdacht, der gegen Demeter geäußert worden war, hatte nirgendwo Konsequenzen in Form von verstärkten Sicherheitsmaßnahmen ausgelöst.

Etwa fünfzig Meter von einer ruhenden Antigravplatte entfernt blieb Verna stehen. Sie blickte senkrecht nach oben. Sie befand sich bereits unter dem kugelförmigen Raumschiff. Über ihr wölbten sich die äquatorialen Triebwerks\_Ringwülste.

Verna lächelte.

Wie hatte sie sich nur einbilden können, daß sie Laire oder Pankha\_Skrin finden würde!

Angesichts des Kugelraumers der THEBEN\_Klasse wurde ihr bewußt, wie unendlich groß die BASIS war. Allein 16 Groß\_Beiboote der THEBEN\_Klasse befanden sich an Bord der BASIS. Wenn sie sich darauf beschränkt hätte, auch nur eines dieser Beiboote von oben bis unten zu durchsuchen, dann hätte sie Tage benötigt. Und auch dann hätte sie nicht sicher sein können, daß sie alle Schlupfwinkel gesehen hatte.

Laire und Pankha\_Skrin hatten unendlich viele Möglichkeiten, sich zu verstecken. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß auch die Mutanten nichts ausrichteten.

Verna ging zu der Antigravplattform und setzte sich darauf. Sie war müde und fühlte sich zerschlagen.

Sie wußte nicht mehr, was sie tun sollte.

Jetzt machte sie sich Vorwürfe, daß sie nicht schon früher mit Rhodan gesprochen hatte. Es half ihr nur wenig, daß sie sich sagte, daß niemand ihr geglaubt hätte. Ein gewisses Schuldgefühl blieb.

Ein faustgroßes Stück Kunststoff prallte einige Meter von ihr entfernt auf den Boden. Krachend zerbarst es. Die Bruchstücke flogen mehrere Meter hoch, bevor sie erneut herabfielen und über den Boden rollten.

Verna zuckte zusammen. Unwillkürlich fuhr sie zurück, um nicht von weiteren Teilen getroffen zu werden, die irgend

jemand über ihr aus einer Schleuse stieß. Sie blickte nach oben und erstarrte.

In einer Schleusenöffnung, die sich etwa zweihundert Meter über ihr befand, bemerkte sie einen Roboter. Er hob sich kaum gegen den dunklen Hintergrund ab. Dennoch meinte sie, Laire zu erkennen. Sein dunkelbrauner Körper reflektierte das Licht nicht, das von einem Scheinwerfer hoch über ihm kam, so daß er wie ein Schatten aussah.

Verna Tharan war wie elektrisiert.

Hatte Laire sie auch bemerkt? Hatte er versucht, sie mit einem Plastikbrocken zu töten? Oder wollte er sie nur warnen?

Die dunkle Gestalt verschwand in der Schleuse. Verna sprang auf die Antigravplattform und schaltete sie ein. An ihrer Vorderseite klappte sie Steuernüppel heraus. Sie legte ihre Hand an die Steuerelemente. Die Plattform stieg an.

In diesem Moment entdeckte die Robotologin den Quellmeister. Pankha\_Skrin näherte sich ihr auf einer Antigravplattform, die wesentlich größer war als ihre. Sie war mit mehreren Containern beladen, die ihn weit überragten. Er stand zwischen ihnen, so daß er kaum zu sehen war. Verna bemerkte ihn nur, weil er sich für einen kurzen Moment weit vorgebeugt hatte.

Als er noch etwa hundert Meter von ihr entfernt war, lenkte er die Plattform herum und bog ab, so daß der Abstand wieder größer zwischen ihnen wurde. Verna erkannte, daß er eine Bodenschleuse ansteuerte, die sich von ihr aus gesehen auf der anderen Seite des Groß\_Beiboots befand.

Wußte er, daß Laire an Bord war?

Waren die beiden gar übereingekommen, ihren Kampf an Bord dieses Beiboots auszutragen?

Verna griff zu ihrem Vielzweckgerät und schaltete es ein. Die Hauptleitzentrale meldete sich. Die Robotologin nannte ihren Namen und gab ihre Codenummer an. Dabei blickte sie erneut zu der Schleuse hoch, in der sie Laire gesehen hatte.

Sie erschrak.

Aus der Schleuse ragte der zylindrische Projektor eines Groß\_Energiestrahlers. Verna erfaßte augenblicklich, daß der Roboter dieses Geschütz ausgebaut hatte, um es als bewegliche Waffe einsetzen zu können.

Pankha\_Skrin war dem tödlichen Beschuß nur knapp entgangen. Wahrscheinlich hatte er noch nicht einmal bemerkt, in welcher Gefahr er sich befunden hatte.

“Warum sprechen Sie nicht weiter?” fragte die Robotostimme der Hauptleitzentrale.

“Ich habe Laire gefunden”, erwiderte Verna erregt. “Und nicht nur ihn. Auch Pankha\_Skrin.”

Sie bezeichnete den Hangar, in dem sie sich aufhielt.

Sie hatte kaum zu Ende gesprochen, als die Alarmpfeifen aufheulten. Erschreckt fuhr sie zusammen. An einem der Schotte des Hangars standen zwei Techniker. Sie gestikulierten heftig. Verna begriff, daß sie den Quellmeister entdeckt und deswegen den Alarm ausgelöst hatten.

Damit überraschten sie auch Laire.

Der einäugige Roboter ließ den Energiestrahler los. Das Geschütz rutschte aus der Schleuse und stürzte in die Tiefe. Dabei rissen die Kabelverbindungen. Eine Serie von Blitzen schoß aus ihnen hervor.

Verna beschleunigte die Antigravplattform und lenkte sie zur Seite. Das Geschütz fiel weit an ihr vorbei. Doch durch das Ausweichmanöver hatte sie Laire auf sich aufmerksam gemacht.

Sie blickte nach oben. Sie sah, daß er den Kopf neigte. Daraus schloß sie, daß er sie ansah. Einige Sekunden verstrichen, dann verschwand Laire.

Verna verharrte ratlos auf der Antigravplattform. Sie wußte nicht, wohin sie sich wenden sollte. Sie hoffte, daß Gucky endlich erscheinen und ihr helfen würde.

Doch plötzlich knisterte die Luft. Funken sprühten durch den Hangar. Maschinen wirbelten durch den Raum. Verna sah, daß mehrere Techniker durch die Schotte flüchteten. Ein ihr zunächst unerklärliches Flimmern umgab sie. Doch als sie sah, wie einige Maschinen an den Wänden des Hangars zerquetscht wurden, begriff sie.

Laire—oder irgend jemand anderes—hatte die Energieschirme des Groß\_Beiboots eingeschaltet. Die Prallfeldenergie schleuderte alles zur Seite, was im Wege war, und schirmte das Raumschiff hermetisch gegen die Außenwelt der BASIS ab.

Laire und Pankha\_Skrin hatten ihr geschlossenes Kampffeld gesucht und gefunden.

Verna tippte gegen den Codegeber ihres Vielzweckgeräts, doch die Hauptleitzentrale meldete sich nicht. Die Funkverbindung bestand nicht mehr.

Gucky würde nicht kommen. Er konnte die Energieschirme nicht durchdringen. Keiner der Mutanten konnte es.

Verna Tharan blickte verstört auf die Trümmer, die, wie von unsichtbarer Hand gehalten, an den Wänden des Hangars klebten. Auf einer von ihr nur teilweise einsehbaren Seite des Hangars hatten die kugelförmigen

Energiefelder die Wandungen eingedrückt. Verna konnte nur ahnen, von welchen Ausmaßen die Schäden waren, die die BASIS davongetragen hatte. Sie vermutete, daß die von den Energiefeldern bei ihrem Aufbau erzeugte Druckwelle sich durch weite Teile der BASIS fortgepflanzt und eine verheerende Wirkung erzielt hatten. Sie wußte nicht, wie umfangreich die Sicherheitsvorkehrungen waren, und ob überhaupt Einrichtungen bestanden, die in einem solchen Fall eine Verwüstung verhinderten.

Sie fragte sich, mit welchen Mitteln Laire und Pankha\_Skrin den Kampf jetzt fortsetzen würden. Ließen sie die Maske fallen, oder würden sie versuchen, Rhodan und der Schiffsführung gegenüber so zu tun, als gäbe es gar keinen Kampf?

Wie würden sie erklären, daß sich die Energieschirme plötzlich aufgebaut hatten? Mußten sie nicht angesichts dieser Tatsache ihr Versteckspiel aufgeben?

Verna ließ die Antigravplattform langsam ansteigen. Zögernd näherte sie sich der Schleuse, in der sie Laire zuletzt gesehen

29

hatte. Dabei wurde sie sich darüber klar, daß sie vielleicht die einzige war, die Laire und den Quellmeister noch aufhalten konnte.

Sie malte sich aus, daß der Kampf zwischen den beiden so eskalierte, daß am Ende das Groß\_Beiboot explodierte. Das würde beispielsweise geschehen, wenn einer der beiden Kontrahenten einen nuklearen Sprengsatz zündete.

Verna erreichte die Schleuse, in der sie Laire gesehen hatte. Zerfetzte Kabelenden hingen aus der Schleusenkammer heraus. Laire war verschwunden. Zahlreiche Spuren bewiesen, daß er das Energiegeschütz bis in die Schleuse geschleppt hatte.

Die Robotlogin sprang von der Plattform herunter und betrat die Schleuse. Sie drang vorsichtig in das Schiff ein. Dabei folgte sie den Kabeln, weil sie hoffte, daß sie sie zu Laire führen würden. Sie überlegte sich, was sie dem Roboter sagen sollte, falls sie plötzlich auf ihn stieß. Seine Warnung war deutlich gewesen. Daher mußte sie schnell und glaubwürdig handeln, wenn sie ihm begegnete.

Sie hörte ein metallisches Poltern. Es kam aus der Ferne und hallte durch einen Gang, der völlig leer war.

Verna fragte sich, wo die Besatzung des Raumschiffs war. Es erschien ihr ausgeschlossen, daß sie das Schiff verlassen hatte. Zumindest eine Notwache mußte an Bord sein.

War es Laire gelungen, die Besatzung und die Wache auszuschalten?

Ein eigenartiger Geruch schlug ihr entgegen. Er löste ein Alarmsignal in ihr aus. Plötzlich glaubte sie zu wissen, was mit der Besatzung geschehen war.

Sie hastete zu einem Ausrüstungsschrank, öffnete ihn, zerrte einen Schutanzug aus ihm hervor und spürte, wie ihr die Beine schwer wurden. Sie streifte den Anzug über, verschloß ihn und stülpte sich einen Raumhelm über. Mit einem Handgriff schloß sie sich an ein Beatmungssystem an, das sie ebenfalls dem Schrank entnahm.

Als sie merkte, daß ihr frische und saubere Luft aus den Ventilen entgegenschlug, schulterte sie das System und befestigte es am Schutanzug.

Ihre Sinne klärteten sich und das Schweregefühl wich aus ihren Beinen.

Sie überlegte, ob sie es riskieren konnte, die Hauptleitzentrale des Groß\_Beiboots zu rufen. Doch sie verzichtete darauf, weil sie befürchtete, daß sie Laire zu früh auf sich aufmerksam machte. Sie wollte sich erst noch einen Energiestrahler besorgen, um ihn damit auf Abstand halten zu können.

Sie öffnete einige weitere Schränke, fand jedoch keine Waffe. Dabei näherte sie sich einem mit roter Farbe markierten Schott, das sie von einem Beiboothangar trennte. Zögernd blickte sie zu dem Zugang zu einem aufwärts gepolten Antigravschacht hinüber. Sollte sie dorthin zurückkehren und sich nach oben tragen lassen?

Obwohl sie nicht glaubte, daß Laire den Hangar betreten hatte, legte sie ihre Hand gegen den Öffnungskontakt. Das Schott glitt zur Seite

Verna blickte in einen unbesetzten Hangar hinab. Hinter dem Schott lag eine Brüstung, die sich etwa hundert Meter über dem Boden des Hangars befand. Von der Brüstung ragte eine Montagebrücke in die Halle hinein. Links und rechts von der Robotlogin gingen Stege ab, auf denen allerlei Ausrüstungsmaterial zusammen mit Wartungsmaschinen lagerte.

Doch auf diese Dinge achtete sie nicht.

Ihr direkt gegenüber kauerte Pankha\_Skrin auf einer anderen Brüstung, die jedoch etwa zwanzig Meter unter jener lag, auf der sie stand. Er arbeitete fieberhaft an einem Energiestrahlprojektor. Deutlich erkannte Verna, daß er sich bemühte, die Waffe mit armdicken Kabeln zu verbinden. Er schien keinen Atemschutz zu benötigen.

Auf dem Boden des Hangars stand Laire. Er bewegte sich nicht. Unverwandt blickte er auf ein offenes Schott. Er schien darauf zu warten, daß sein Gegner sich von dorther näherte. Über dem Schott wölbte sich eine Reparaturbrüstung, die mit allerlei Geräten beladen war. Wollte er diese auf Loower herabstürzen lassen, sobald dieser dort erschien?

Er würde nicht mehr dazu kommen. Ihm blieb nur noch eine Frist von wenigen Minuten. Dann würde Pankha\_Skrin den Energiestrahler auf ihn abfeuern und ihn damit vernichten.

Verna war versucht, ihm eine Warnung zuzurufen, doch sie sagte sich, daß sie damit nur einen wütenden Angriff Laires auf den Loower auslösen würde, ohne an der Grundsituation etwas zu ändern.

Verzweifelt sah sie sich im Hangar um. Sie hoffte, unter den vielen Geräten irgend etwas zu finden, was sie als Defensivwaffe verwenden konnte. Doch von Werkzeugtechnik verstand sie nur wenig. Sie wußte, wie Roboter gebaut und gewartet wurden. Sie wußte, wie die positronischen Gehirne von Robotern arbeiteten, hatte aber keine Vorstellungen davon, welche Maschinen bei der Wartung von Raumschiffen eingesetzt wurden.

Plötzlich fiel ihr ein Prallfeldgenerator ins Auge. Er lag etwa fünfzig Meter unter ihr auf einer ausfahrbaren Reparaturbrücke. Eine direkte Verbindung zwischen den beiden Brücken gab es nicht.

Sie fuhr herum und eilte auf den Gang zurück. Dann erst fiel ihr auf, daß er nur einen Zugang zu einem aufwärts gepolten Antigravschacht hatte. Darin entfernte sie sich noch weiter von ihrem Ziel, als sie den Zugang benutzte. Doch als sie den Schacht im nächsthöheren Deck wieder verließ, stellte sie fest, daß sie sich richtig entschieden hatte. Hier gab es auch einen Zugang, für den abwärtsgepolten Schacht. Sie ließ sich nach unten\_tragen, bis sie meinte, auf dem richtigen Deck zu sein.

Sie eilte den Gang entlang zu einem Schott und öffnete es. Sie sah Pankha\_Skrin nun über sich. Er hatte den Generator durch einen Projektor ergänzt. Diesen schob er nun lautlos über die Brüstung und richtete ihn auf Laire, der nach wie vor auf dem Boden des Hangars stand.

Verna Tharan erkannte, daß ihr nur noch Sekunden blieben.

Sie stürzte sich auf den Prallfeldprojektor, richtete ihn auf den einäugigen Roboter und schaltete ihn ein.

30

Bruchteile von Sekunden später feuerte der Loower. Ein gleißend heller Energiestrahl schoß fauchend von der Brüstung herab direkt auf Laire zu. Im nächsten Augenblick verschwand der einäugige Roboter in lodernder Glut, die ihn wie eine Glocke umgab.

Verna hielt den Atem an.

Sie glaubte, mit ihrer Schutzmaßnahme zu spätgekommen zu sein. Dann aber erlosch das Energiefire, und sie sah Laire unversehrt unter einem leicht flimmernden Prallfeld stehen.

Pankha\_Skrin schrie auf und feuerte erneut. Abermals schoß ein Blitz auf Laire zu. Sonnenhelle Glut hüllte ihn ein, erreichte ihn jedoch nicht.

Ängstlich blickte Verna Tharan zu dem Loower hinauf.

Sie befürchtete, daß er in seinem Zorn den Energiestrahler auf sie richten und auslösen würde. Das tat er jedoch nicht. Er erhob sich und fuhr die Stieläugen weit aus. Ihm war anzusehen, wie überrascht er war.

Verna Tharan blickte zu Laire hinüber. Sie sah, daß er gegen die kaum sichtbare Energiewand anrannte. Sie schaltete den Projektor ab. Laire rannte durch das offene Schott davon.

Die Robotologin sah, daß er in Sicherheit war, wandte sich um und flüchtete ebenfalls aus dem Hangar.

Das befürchtete Energiefire blieb aus.

Verna rannte zum aufwärts gepolten Energieschacht und stieg darin bis in die Höhe der Hauptleitzentrale auf. Sie blickte ständig nach oben und unten, um nicht von Pankha\_Skrin oder Laire überrascht zu werden. Doch weder der eine noch der andere ließ sich sehen.

Sie begegnete den beiden Kontrahenten auch nicht, als sie über einen Gang zur Hauptleitzentrale lief.

Sie zögerte, als sie ihre Hand nach dem Öffnungskontakt ausstreckte, doch dann überwand sie ihre Furcht. Das Panzerschott glitt zur Seite.

Etwa zwanzig Männer und Frauen lagen bewußtlos auf dem Boden der Hauptleitzentrale. Fünf weitere Männer saßen in den Sesseln. Auch sie waren der Wirkung des Giftgases erlegen.

Von Laire und Pankha\_Skrin war keine Spur zu sehen.

Verna Tharan war keine Raumfahrerin. Sie hatte jedoch einige Lehrgänge mitgemacht, so daß sie sich in der Zentrale auskannte. Sie eilte zum Hauptleitpult und schaltete die Energieschirme aus, die das Raumschiff umgaben.

Als sie sich umdrehte, materialisierte Gucky vor ihr.

“Sieh da”, sagte er mit heller Stimme. “Verna macht sich.”

Schnuppernd hob er die Nase in die Höhe.

“Du kannst den Helm übrigens wieder abnehmen”, fuhr er fort. “Von dem Gas ist nichts mehr zu spüren. Die Mannschaft regt sich auch schon wieder.”

Verna Tharan atmete erleichtert auf.

Sie öffnete den Raumhelm und legte ihn ab. Dann streifte sie den Schutanzug ab.

Das Schott glitt zur Seite.

Pankha\_Skrin und Laire betrat die Hauptleitzentrale. Sie waren beide unbewaffnet, und nichts an ihnen

verriet, daß sie eben noch erbittert gegeneinander gekämpft hatten.

“Was war los an Bord dieses Raumschiffs?” fragte der einäugige Roboter. “Ich habe gesehen, daß die gesamte Mannschaft ausgefallen war.”

“Offenbar hat sie ein betäubendes Gift eingeatmet”, ertönte es aus dem Translator, den der Loower bei sich trug.

“Wir haben versucht, der Mannschaft zu helfen und mit Rhodan zu sprechen, doch beides erwies sich als unmöglich”, fuhr Laire fort.

“Ich hoffe, die Schwierigkeiten sind jetzt überwunden?” Pankha\_Skrin deutete mit einem seiner Tentakel auf die Männer und Frauen in der Zentrale, die sich nach und nach aufrichteten. “Jedenfalls scheint niemand wirklich zu Schaden gekommen zu sein.”

“Glücklicherweise nicht”, erklärte Verna Theran. Sie war fassungslos. Nach dem Zwischenfall im Beiboothangar hatte sie nicht damit gerechnet, daß Pankha\_Skrin und Laire sich so verhalten würden. Die beiden Kontrahenten mußten sich blitzschnell geeinigt haben, nachdem sie erkannt hatten, daß sie ihren Kampf unter diesen Umständen nicht zu Ende führen konnten.

Keiner wollte den anderen unter den Augen von Zeugen vernichten. Keiner wollte das Risiko eingehen, von Rhodan von Bord der BASIS gewiesen zu werden.

Also hatten sie die Entscheidung verschoben.

Durch das Hauptschott eilten mehrere Männer und Frauen herein, unter ihnen vor allem Monteure und Wartungsspezialisten. Stimmengewirr zeigte Verna an, daß ihnen weitere Neugierige folgten. Unter diesen Umständen war nicht damit zu rechnen, daß Laire und der Loower ihren Kampf sogleich fortsetzten. Sie würden eine Pause von vielleicht mehreren Stunden oder Tagen einlegen, bevor sich ihnen erneut eine Gelegenheit bot.

Die größte Gefahr war beseitigt.

“Perry wartet auf euch beide”, verkündete Gucky. “Das ist überhaupt der Grund dafür, daß ich hier bin.”

Verna blickte ihn flüchtig an. Er zwinkerte ihr zu, und sie wußte, daß erschwindelte. Der Ilt war gekommen, um ihr zu helfen und die Streithähne voneinander zu trennen, falls sich das als notwendig erwies, nicht jedoch, weil Rhodan sie unbedingt sprechen wollte.

31

“Er hat eine Überraschung für euch.”

Der Mausbiber streckte die Hand aus.

“Komm her, Laire”, sagte er. “Ich werde dich in die Hauptleitzentrale bringen.”

Der einäugige Roboter wandte sich ab.

“Ich werde mich dort in einer Stunde einfinden”, erklärte er. “Dann bin ich zu Gesprächen bereit.”

Er verließ die Hauptleitzentrale.

“Perry hat etwas über das verlorene Auge herausgefunden”, rief ihm der Ilt hinterher. “Hier in der Nähe ist ein Sonnensystem, auf dem es einen äußerst interessanten Planeten gibt. Terzowhiele haben wir ihn getauft. Dort . . .”

Laire drehte sich herum.

“Was habt ihr dort gefunden?” fragte er.

Gucky zeigte ihm den Nagezahn.

“Tut mir leid”, sagte er. “Ich muß dringend zur Hauptleitzentrale. Ich weiß nur, daß es um dein linkes Auge geht.”

Er gab Laire keine Gelegenheit zu weiteren Fragen. Er teleportierte.

“Ist das wahr?” fragte Pankha\_Skrin, wobei er sich an Verna Theran wandte.

Die Robotologin hob die Schultern.

“Ich weiß nicht”, antwortete sie, während sie krampfhaft überlegte. Dann wurde ihr plötzlich klar, daß es Rhodan offenbar darauf ankam, nicht nur Laire, sondern auch den Loower zur Hauptleitzentrale der BASIS zu locken. “Ich habe ebenfalls nur Andeutungen gehört. Daraus geht aber hervor, daß Rhodan wichtige Informationen hat. Sie betreffen die Materiequelle, soweit ich weiß.”

Pankha\_Skrin stellte keine weiteren Fragen. Er verließ die Zentrale nun ebenfalls, wobei er eine bemerkenswerte Eile entwickelte.

“Was war überhaupt los?” fragte eine der Frauen, die zur Besatzung des Groß\_Beiboots gehörte. “Ist die BASIS angegriffen worden?”

“Nein, bestimmt nicht”, antwortete Verna. “Das weiß ich mit absoluter Sicherheit. Die Gefahr ist vorbei. Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen.”

Sie folgte dem Loower, der mittlerweile einen deutlichen Vorsprung hatte. Sie bemühte sich nicht, den Vorsprung zu verringern, weil sie sich nicht sicher war, ob er nicht doch noch auf ihr Eingreifen reagieren würde.

Sie achtete vorsichtig darauf, daß er ihr nirgendwo eine Falle stellen konnte, sorgte dafür, daß sich stets

jemand in ihrer Nähe aufhielt, half hier und da einigen Männern und Frauen, die aus der Bewußtlosigkeit erwachten und Orientierungsschwierigkeiten hatten, und blieb Pankha\_Skrin dennoch auf der Spur.

Je näher sie der Hauptleitzentrale der BASIS kam, desto sicherer fühlte sie sich.

Sie bedauerte, daß Gucky nicht kam, sie bei der Hand nahm und mit ihr zur Zentrale teleportierte. Sie sagte sich, daß er mehr zu tun hatte, als sich um sie zu kümmern, und doch hätte sie es gern gesehen, wenn er neben ihr erschienen wäre.

Doch der Ilt blieb aus.

Als Verna Tharan sah, wie Pankha\_Skrin schließlich in der Hauptleitzentrale der BASIS verschwand, blieb sie zögernd stehen. Sie gehörte nicht zur Schiffsleitung und war nicht ohne weiteres berechtigt, die Zentrale zu betreten.

Das Schott zur Zentrale öffnete sich.

Galto Quohlfahrt trat auf den Gang heraus. Er bemerkte Verna Tharan und kam lächelnd zu ihr.

“Nun, wie steht es heute mit einem Whisky?” fragte er leutselig.

Die Robotologin überlegte nur kurz.

“Dazu sage ich nicht nein”, erwiderte sie und hängte sich bei dem Olliwyner ein. “Ich könnte einen kräftigen Schluck gebrauchen.”

Er blickte sie überrascht an. Mit einer Zusage hatte er offensichtlich nicht gerechnet. Er ahnte nicht, daß sie lediglich Informationen haben wollte. Er zog sie an sich und überschüttete sie mit Schmeicheleien, während er sie in eine gemütlich eingerichtete Messe führte, in der alkoholische Getränke ausgeschenkt wurden. Galto Quohlfahrt ahnte nicht, daß sie am Geschehen im Groß\_Beiboot beteiligt gewesen war.

Nachdem sie einige Zeit miteinander geplaudert hatten, lenkte Verna das Gespräch geschickt auf das, was in der Hauptleitzentrale geschehen war.

“Soviel war es gar nicht”, erwiderte der Olliwyner arglos. “Perry stellt eine Expedition in ein Sonnensystem zusammen, das Kohnersdok genannt wurde. Die Expedition soll den Planeten Terzowhiele untersuchen. Perry glaubt, daß man dort Hinweise auf die kosmischen Burgen finden kann.”

“Oh, ich hatte etwas von Materiequellen und von dem verschollenen Auge Laires gehört”, sagte sie.

Er blickte sie erstaunt an.

“Davon war nicht die Rede.” Er machte eine wegwerfende Handbewegung. “Ist ja auch egal. Jedenfalls fliegen Laire und Pankha\_Skrin mit. Die beiden bestanden darauf, an der Expedition teilzunehmen. Perry hat sich einige Zeit dagegen gesträubt, dann aber zugestimmt.”

“Danke”, sagte Verna strahlend. Sie erhob sich, winkte Galto zu und entfernte sich.

Er blickte ihr verblüfft nach. Die Kinnlade sank ihm nach unten, dann lehnte er sich plötzlich in seinem Sessel zurück und

32

begann schallend zu lachen. Er hatte begriffen. Doch es machte ihm nichts aus, daß die Robotologin ihn hereingelegt hatte.

Verna Tharan kehrte zu dem Gang zurück, der zur Hauptleitzentrale führte. Sie drückte den Rufknopf eines Interkoms.

“Ich möchte Perry Rhodan sprechen”, sagte sie. “Mein Name ist Verna Tharan. Bitte, richten Sie es ihm aus.”

Sekunden später öffnete sich das Schott der Zentrale. Rhodan kam heraus. Er bemerkte sie und näherte sich ihr.

“Ich nehme an, daß Sie mir erzählen wollen, was in dem Groß\_Beiboot passiert ist”, sagte er, nachdem er sie begrüßt hatte.

“Nicht unbedingt”, erwiderte sie. “Ich möchte an der Expedition nach Terzowhiele teilnehmen, Perry.”

“Was haben Sie beobachtet, Verna?” Rhodan lächelte. “Ich vermute, daß es Ihnen gelungen ist, die beiden Streithähne voneinander zu trennen.”

Sie berichtete kurz, was geschehen war. Rhodan führte sie in den Konferenzraum, in dem sie schon einmal mit ihm gesprochen hatte. Er hörte zu, ohne sie zu unterbrechen.

“Das ist es”, sagte er, als sie ihren Bericht beendet hatte. “Pankha\_Skrin und Laire behaupten übereinstimmend, daß sie alle Streitigkeiten beigelegt haben. Sie haben erklärt, daß es keine Feindseligkeiten mehr zwischen ihnen gibt.”

“Aber Sie glauben ihnen nicht?”

Rhodan schüttelte den Kopf.

“Ich rechne damit, daß der Kampf auf Terzowhiele weitergeht. Auf diesem Planeten wird eine Entscheidung fallen so oder so. Deshalb habe ich das Unternehmen arrangiert. Die BASIS darf nicht gefährdet werden.”

“Erlauben Sie mir, an der Expedition teilzunehmen?”

“Sie werden mitfliegen, Verna”, antwortete er.

ENDE

Um die BASIS durch den Kampf zwischen Laire und Pankha\_Skrin nicht noch weiter in Mitleidenschaft ziehen zu lassen, bringt Perry Rhodan die beiden Duellanten auf einen fremden Planeten.

Schauplatz der weiteren Kämpfe der beiden wird nun die INSEL DER VERNICHTUNG . . .

INSEL DER VERNICHTUNG—so lautet auch der Titel des nächsten PerryRhodan\_Bandes. Der Roman wurde gleichfalls von H. G. Francis geschrieben.